MENNONITE BIBLICAL SEMINARY
APR 3 '70
MENN. LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

93. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 1. April 1970 | Nummer 13

Frühlingsglaube

Die linden Lüfte sind erwacht,
sie säuseln und weben Tag und Nacht,
sie schaffen an allen Enden.
O frischer Duft, o neuer Klang!
Nun, armes Herze, sei nicht bang!
Nun muß sich alles, alles wenden.

Die Welt wird schöner mit jedem Tag,
man weiß nicht, was noch werden mag.
das Blühen will nicht enden.
Es blüht das fernste, tiefste Tal:
Nun, armes Herz, vergiß der Qual!
Nun muß sich alles, alles wenden.

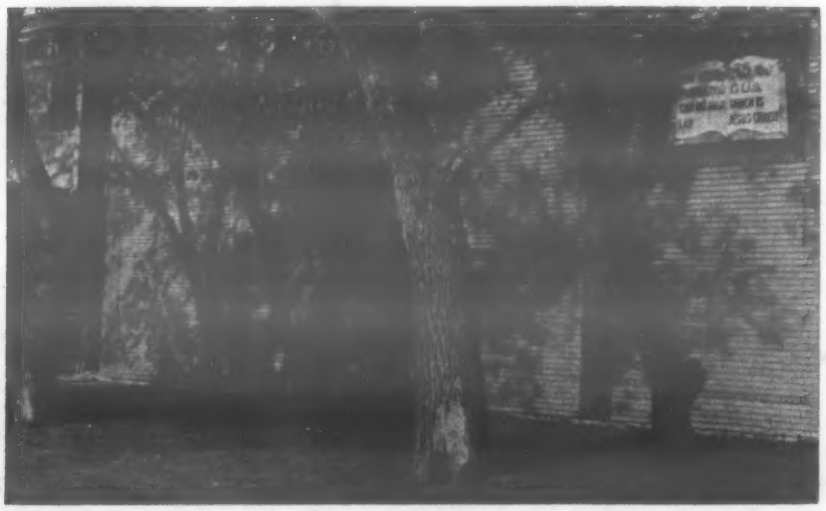
Ludwig Uhland

* * *

Sieg des Lebens

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt's allein; wo es aber erstirbt, da bringt es viele Früchte" (Johannes 12, 24).

Um Mensch zu werden, wurde der Sohn Gottes in Bethlehem als Kindlein geboren, bezog einen Leib, welcher den Naturgesetzen dieser Erde unterstellt war. Jesus mußte essen und trinken, um zu leben und zu wachsen, um ein Mann zu werden, welchem Gott als seinem Lamm die Sünden der Welt auflud. Diese Sündenlast trug Jesus an seinem Leibe ans Kreuz, litt die Strafe für die Schuld der Welt, setzte die Welt von der Strafe frei. War Jesus durch seine Geburt ins Menschendasein gekommen, so stieg er darauf durch seinen Tod ins Totenreich, und wie in der toten Erde nur durch ein Samenkorn Leben entstehen kann, so wurde durch die überschwengliche Größe der Gotteskraft Jesu Leib mitten im Totenreich zur Empfängnisstätte des geistlichen, verklärten Leibes und Lebens Gottes. Das Totenreich war besiegt, in ihm war Leben entstanden, seine Tore wurden vom erstandenen Jesus geöffnet. Darum sagte der verklärte Herr später zu seinem Jünger Johannes und zu allen Gläubigen: „Ich war tot; und siehe, ich lebe von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes" (Offenbraung 1, 18). J.B.W.



Das MB-College: Gebäude der Bibliothek.

Aus dem Inhalt

Theorie und Praxis	S. 2	Predigt von M. Durksen	S. 8
MCC-Nachrichten	S. 2	„Wie es damals war"	S. 9
Nachrichten	S. 4	Wir ringen und überwinden	S. 10
Mission und Dienst	S. 5	Nachrufe	S. 11
Der Römerbrief; H. H. Janzen	S. 6	Aus aller Welt	S. 13

Das MB-College, Winnipeg

Die Fakultät der Geisteswissenschaften (v.l.n.r.): Br. H. Voth, G. Epp, H. Giesbrecht, A. Guenther, Schwester E. Wiens, Br. H. Regehr, V. Ratzlaff, H. Swartz, D. Ewert.

In der Bibliothek

Vor einiger Zeit beschrieb jemand unsere College-Bibliothek mit diesen Lobesworten: „Die Bibliothek ist eine begeisternde Wirklichkeit. Sie kann so viel für so viele bedeuten. Eine Bibliothek ist eine Schatzkammer des Lebens, wo der Geist vorwärts stürmen kann, wo Seelen inspiriert werden, wo man das Lachen entdeckt, wo Tränen die Augen füllen können. Eine Bibliothek ist ein Bergesgipfel, auf dem das „Ich" in ein „Wir" und das „Sie" in ein „Uns" untertauchen kann. Eine Bibliothek ist eine Herausforderung zu innerem Wachstum und äußerem Vollbringen. Eine Bibliothek ist die Schwelle zu neuer Freundschaft, tieferer Erkenntnis und tieferem, reicherem Leben." Das sind Worte des Enthusiasmus, der aus Erfahrung und Ueberzeugung erwächst, und selbst in unsern Tagen des Suchens und Strebens nur von wenigen geteilt wird. Aber es ist dieser Enthusiasmus, der dem christlichen Bibliothekar die Energie zuführt, die er braucht, um denen zu dienen, die seine Hilfe beanspruchen. Ganz besonders sind auf diese Hilfe diejenigen angewiesen, die den vollen Wert der Bibliothek noch nicht erfaßt haben. In 14 Jahren sind wir davon überführt worden, daß der Bibliothekar von dem Wert der Bücher überzeugt sein muß, wenn die Quellen der Bibliothek zur vollen Auswertung kommen sollen. Der Bibliothekar muß die Ueberzeugung haben, daß gute Literatur erleuchten und sogar innerlich (religiös) erneuern kann.. Wir haben deshalb auf unsern Dienst angewandt die Frage des Erasmus wiederholt: „Betrachten Sie es als eine unbedeutende Beschäftigung, den Geist Ihrer Mitbürger in ihren frühen Jahren, mit der besten Literatur und mit der Liebe Christi zu beeinflussen und ihrem Lande ehrliche und tugendhafte Männer zurückzuführen? In der Ansicht von Toren kann es eine nichtige Arbeit sein; es ist in der Tat aber der edelste aller Berufe."

Die Ueberzeugung, daß die College-Bibliothek eine „Schatzkammer des Lebens ist, wo der Geist vorwärts stürmen kann", haben wir schon lange gehegt, obwohl wir gelegentliche Zweifel zugeben müssen, denn es gab auch jene „trockenen" Zeiten, wo der „Drang nach Wissen" und das „Suchen nach der Wahrheit" die Zeichen des idealen Studenten, sich nicht bemerkbar machten. Solche Erfahrungen werden aber weit ausgewogen von Erfahrungen, wo wir Studenten und andern Lesern mit Freuden neue Schätze entdecken helfen durften. Es erfüllt uns mit Freude, wenn Menschen in alten Wahrheiten neue Versicherung, Inspiration statt Zweifel, Gottes Weg statt Gleichgültigkeit finden. Wenn Studenten mit Quellenmaterial der Geschichte, mit Werken großer Schriftsteller, mit Biographien und Nachschlagewerken bekannt werden, so sehen wir unsere Arbeit als einen Dienst der Erfüllung.

Vor einigen Jahren sagte ein Bibliothekar in den Vereinigten Staaten wie folgt: „Die amerikanische akademische Bibliothek ist reich, komplex, gut organisiert und wunderbar lebendig. Ich glaube, daß kein Student jemals die Erfahrung vergessen kann, wenn er einmal in das Bibliotheksleben hineingelockt, hineingezogen oder hingelenkt worden ist. Aber was wir erkennen müssen, ist die Tatsache, daß ein bestürzend großer Teil unserer Studenten von diesem Leben nicht berührt wird." (The Saturday Review, 21. April 1962.) Unser Bestreben, das, wie wir glauben, nicht erfolglos war, ging dahin, daß unsere Studenten dieses „Leben" entdecken sollten. Mit Genugtuung

(Fortsetzung auf Seite 4—3)

Theorie und Praxis

„Denn Gott ist's, der in euch wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen" (Phil. 2, 13).

Wir empfinden das Wollen und das Vollbringen, die Theorie und die Praxis, oft als beunruhigende Gegensätze. Ist es nicht oft so, daß die voranstürmenden Theoretiker an den realitätsgebundenen Praktikern vorbeireden und es fast unmöglich scheint, die beiden auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen? Wir alle werden solche Situationen in Gemeinde und Konferenz erlebt haben. Oft prallen die Ansichten hart aufeinander, und es scheint, als ob die idealistischen Theoretiker den realistischen Praktikern um Meilen voraus sind und daß sich der Abstand zwischen ihnen dauernd vergrößert.

Und doch sehen wir aus unserem Textwort, daß uns beide von Gott gegeben sind, und wenn wir genau hinsehen, dann merken wir, daß wir beide sehr nötig brauchen und ohne sie nicht auskommen könnten. Die Theoretiker könnten ohne die Praktiker ihre Ideen nie in die Tat umsetzen, und den Praktikern würde ohne die Theoretiker der Auftrieb fehlen, praktische Arbeit zu leisten. Es kommt also hauptsächlich darauf an, zwischen dem Wollen und dem Vollbringen, die beide von Gott gewirkt sind, die rechte Balance zu schaffen.

Zwei Beispiele, die aus der jüngsten Vergangenheit stammen, drängen sich mir auf, um dieses zu illustrieren. Ende Februar und Anfang März fand hier in Winnipeg die Sitzung unserer Missionsbehörde statt, die sich mit der Planung unseres Missionswerkes in Uebersee befaßte. Gleich darauf war es mir vergönnt, an der Studienkonferenz in Buhler, Kansas, teilzunehmen. Wenn auch beide Veranstaltungen dem Zweck und dem Wesen nach grundverschieden waren, so konnte ich auf beiden die Auswirkung des Prinzips von Theorie und Praxis zur Genüge beobachten.

Wir sind als Mennoniten meistens sehr praktisch gewesen. Doch hat Gott uns von Zeit zu Zeit Männer gegeben, die von Ideen getragen wurden, die sie anderen vortrugen, sie für dieselben begeisterten und so bahnbrechend wirkten. Solche Männer stehen wie Denkmäler an den Wendepunkten unserer Geschichte. Meistens wurden diese Männer nicht auf lange Sicht für ihre ihnen von Gott zugeschriebene Aufgabe vorbereitet, sondern sie entstanden aus der Not des Augenblicks, nahmen Verantwortung auf sich und führten zu neuen Gedanken, zu neuen Lösungen, um den Anforderungen der Stunde zu begegnen.

In der Mission stehen wir heute an solchem Wendepunkt. Die althergebrachte Auffassung eines Missionswerkes, das voll und ganz von der Missionsbehörde gesteuert und betreut wurde, ist in der heutigen Zeit des erwachenden Nationalbewußtseins in den Völkern, unter denen die Missionsarbeit getan wird, nicht mehr denkbar. Wo die Entwicklung weit genug vorgeschritten ist, kommt es zur Gründung von Landeskonferenzen der Missionsgemeinden, die selbständig die Verbreitung des Evangeliums betreiben wollen. Sie brauchen auch weiterhin unsere Hilfe an Arbeitern und Mitteln, doch bestimmen sie, welcher Art die Arbeit sein soll, die von den Missionaren verrichtet wird, und wie die Geldmittel verwendet werden sollen.

Hier kommt nun das Dilemma, daß wir als Praktiker noch nicht ganz bereit sind, diese Ansicht zu teilen. Wenn wir Männer und Mittel zur Verfügung stellen, dann wollen wir mitreden, wie sie verwendet werden sollen. Die Versuchung ist dann groß, auf die Landeskonferenzen durch die Beschränkung der Mittel einen gewissen Druck auszuüben. Dieses möchten wir uns selbst nicht bieten lassen, wenn es jemand bei uns anwenden würde. Ist es darum verwunderlich, daß die Leitung der Eingeborenenkonferenzen auf den Missionsfeldern erwarten, daß die Hilfe bedingungslos erfolgt?

Als zweites Beispiel möchte ich die Besprechungen auf der Studienkonferenz über **Verkündigung: Männer und Mittel,** anführen. Theoretisch bekennen wir das allgemeine Priestertum aller Gläubigen. In der Vergangenheit sind unsere Prediger und Leiter aus den Bänken berufen worden. Ohne jedoch einen Beschluß zu fassen und bewußt darauf hinzuwirken, sind wir in den meisten Gemeinden von diesem Grundsatz abgewichen und zum Pastoralsystem übergewechselt. Die berufliche Spezialisierung hat wohl mit dazu beigetragen, da es den Gemeindegliedern nebenberuflich kaum möglich sein würde, die seelsorgerlichen Pflichten zu erfüllen, die heute einem Gemeindeleiter gestellt werden. Es kam in den Diskussionen aber auch immer wieder zum Ausdruck, daß wir verarmt sind, weil wir nicht mehr aus den Reihen der Glieder eine Beteiligung an der Wortverkündigung pflegen. Andere Gemeinschaften, die das Laienpredigersystem nie hatten, kommen jetzt darauf, es einzuführen, um eine größere Beteiligung der Mitgliedschaft am Werk zu erreichen. Es würde doch durchaus möglich sein, neben einem hauptamtlich angestellten Pastor noch einige Brüder einzusegnen, die an der Wortverkündigung teilnehmen.

Möge der Herr zu dem Wollen auch das Vollbringen schenken!

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Laurelville hält Freizeit unter dem Thema „Friedensstifter unserer Zeit"

Im Laurelville Church Center findet vom 3. bis 5. April 1970 eine Freizeit statt unter dem Thema „Friedensstifter unserer Zeit". Vier Personen werden zu diesem Thema sprechen und die Diskussionen leiten, und zwar: Frank Epp vom MCC-Friedenskomitee; Sanford Shetler, Aeltester der Allegheny Conference und Herausgeber von „Guidlines for Today"; Douglas Hostetter, früherer MCC-Arbeiter in Vietnam, jetzt Soziologiestudent! Emmett Lehman, Rechtsanwalt in Lancaster, Pa.

Diese Männer werden ihren Standpunkt darlegen, wie, wann und warum Christen Friedensstifter werden.

Ein jeder ist zu diesem Treffen eingeladen. Anmeldungen sind zu richten an Laurelville Church Center, R. 2, Mount Pleasant, Pa. 15666.

*

Traditionelle Versteigerung für den 25. April festgesetzt

Am 25. April soll im Twin Slope Farmer's Market, westlich von Morgantown, Pa., zum vierten Male die Versteigerung für das Hilfswerk stattfinden, welche jährlich von drei Nachbarkreisen abgehalten wird. Die Erträge sind zur Linderung von Not und Hunger für die ganze Welt bestimmt.

Die erste Versteigerung dieser Art wurde auf einer Farm abgehalten. Waren und Gegenstände aus privater Hand wurden versteigert; jeder stellte sich kostenlos in den Dienst. Die erste Versteigerung erbrachte $4,000. Die Versteigerungen wurden Jahr für Jahr auf ähnliche Weise wiederholt. Im Jahre 1969 betrug der Reingewinn $34,400.

Diese Beträge sind alle dem Mennonite Central Committee zur Verfügung gestellt worden, welches heute 700 Freiwillige im In- und Ausland in seinem Hilfsprogramm beschäftigt.

*

Kulturbeutel als Valentines-Geschenke für Haiti

Jedes Jahr am Valentinestag sammelt die Locust Grove Mennonite School in Smoketown, Pa., Geschenke für einen besonderen Zweck. In diesem Jahr waren es Kulturbeutel für Haiti.

Die Schüler vom Kindergarten bis zur achten Klasse brachten insgesamt 361 verschiedenfarbige Kulturbeutel zusammen. Jeder Beutel enthielt Kamm, Zahnbürste, Zahnpaste und einen Waschlappen. Die Kinder hatten vorher an Hand von Bildern und Berichten von Missionaren gelernt, daß diese Dinge in Haiti benötigt werden.

Valentines-Geschenke werden in der Locust-Grove-Schule seit 1958 in jedem Jahr gesammelt. So wurden u.a. Bücher, Nähzeug, Handschuhe, Stofftiere, 10 Cent für Medizin, 25 Cent für Küken, Handtücher und Seife gespendet. Im vorigen Jahr erhielt das mennonitische Krankenhaus in Shirati, Tansania, 870 Stück Seife.

*

Sommereinsatz: Praktische Anwendung christlicher Nächstenliebe

Von H. A. Penner, Vizedirektor des Freiwilligendienstes.

„Was habt Ihr für mich?" Diese Frage wird mir oft gestellt. Ob schriftlich oder mündlich, meine Antwort ist gewöhnlich: „Was kannst Du tun?" So beginnt ein Dialog, der im Glücksfalle mit einer Aufgabe im Sommereinsatz des Mennonite Central Committee ausgeht. Sommereinsatz ist ein Aufruf zur Tat!

Christus sagte: „Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein." Christus half immer, wo Not war und hat uns zur Tat gerufen in einer Gesellschaft, die wirklich der Hilfe bedarf.

Es hat sich wiederholt gezeigt, daß die Erlebnisse eines Sommereinsatzes für die Teilnehmer **richtungsweisend** für Berufswahl und Ausbildungsgang sein können.

Gelegenheiten gibt es viele. In Großstädten wie Atlanta, Cincinnati und Denver werden Teams benötigt, die Schulpflichtigen Nachhilfestunden in Lesen und Mathematik geben. Ebenso suchen hier verschiedene Agenturen Hilfskräfte für alle möglichen Nachbarschaftshilfen.

Das YWCA-Lager in York, Pa., sucht 4—6 College-Studentinnen, die Mädchen im Alter von 7—16 Jahren beaufsichtigen. Freiwillige sollten Erfahrung und Interesse an Naturkunde, Schwimmen, Reiten, Basteln, Musizieren und Theaterspielen haben. Ferner werden vier Männer und Frauen zur Leitung einer Sommerfreizeit für Sträflinge sowie geistig zurückgebliebene Kinder und Erwachsene gesucht.

Etliche Schulen und Kinderheime suchen Hilfslehrer und Hilfskräfte zur Freizeitgestaltung. Das National Institute of Health hätte gern 15—20 junge Leute für Versuchszwecke.

Einige Freiwillige haben Gelegenheit, mit Saisonarbeitern und deren Problemen bekannt zu werden.

In West-Virginia ist ein Programm geplant zur Hebung des Lebensstandards der armen, wirtschaftlich benachteiligten Bewohner des Appalachengebirges. Hierzu werden 10—12 Studenten gesucht zur Arbeit in Land- und Hauswirtschaft.

Der Verband mennonitischer Colleges und MCC planen für 1970 wieder ein Studium-Arbeitsseminar, und zwar im Zentrum der Appalachen. Siebzehn bis zwanzig Studenten werden Aufgaben als Haushaltshilfen, im Gesundheitsdienst, Landwirtschaft und Wohnungsbau bekommen und können außerdem akademische Vorlesungen hören, für die Eastern Mennonite College sechs „credits" gewähren.

Bluffton College plant ein ähnliches Studium-Arbeitsprogramm mit Aufgaben in der Großstadt und im Fürsorgedienst.

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz richte man an:

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Second class mail registration number — 1107.

Wer sich aus christlicher Ueberzeugung für diesen Sommereinsatz interessiert, wende sich an MCC Summer Service, Akron, Pa. 17501, U.S.A.

*

Kama — auf keiner Landkarte zu finden, aber von Gott nicht übersehen

Von Bob Harms, TAP, Kongo

Heute ist Weihnachten. Die Sonne scheint warm und das Gras ist saftig grün. Die Frauen tragen farbenfrohe neue Gewänder, die Kirche ist an allen Fenstern mit Blumen geschmückt und die Tür mit Palmenzweigen dekoriert. Am vorigen Sonntag besuchten 1700 Personen das Weihnachtsprogramm in der Schule. Jede Klasse sagte Gedichte auf und sang ein Lied. Heute früh waren die Erwachsenen dran. Alle Sippen der Umgebung trugen zum Programm bei.

Das Dorf Kama liegt nur drei Grad südlich vom Aequator und doch ist es hier nicht unerträglich heiß. Die Nächte sind gewöhnlich kühl. Es regnet fast täglich außer in den Trockenmonaten Januar und August.

Eigentlich ist Kama kein Dorf, daher konnten wir es auch nie auf der Landkarte finden. Es ist eine Missionsstation, das heißt hier befinden sich eine Kirche, zwei Schulen, eine Klinik, eine Druckerei, ein Landefeld und Wohnungen für zwei Missionarfamilien, zwei Pax-Männer, Nancy und mich sowie für die afrikanischen Pastoren, Lehrer, Krankenhauspersonal und andere Angestellte.

Um hierher zu gelangen fliegt man zunächst nach Goma, einer wunderschönen Stadt am Nordufer des Kivu-Sees in mitten von Vulkanen gelegen. Dies ist direkt an der Ostgrenze des Kongos. Von dort fährt zweimal wöchentlich ein Boot über den See nach Bukavu. Von Bukavu muß man nach Westen über die Berge, und dann geht es hinunter in die Regenwälder. Diese 200 Meilen schafft man in einem Geländewagen im günstigsten Falle in 14 Stunden. Ein LKW braucht ungefähr fünf Tage. Aber diese Straße ist unsere einzige Verbindung zur Zivilisation. Die Lastkraftwagen kommen einmal im Monat mit Post und Versorgungsgütern zu uns und sind unsere einzige Quelle.

Dieses Gebiet gehört dem möchtigen Warega-Stamm. Die in den Wäldern abgeschlossenen Warega hatten nie ein großes Königreich wie andere Kongostämme. Und doch war ihre Zivilisation anderen Waldstämmen weit voraus. Sie haben seit Jahrhunderten ihre Werkzeuge und Waffen aus Eisen angefertigt. Durch mündliche Ueberlieferung haben sie über tausend Sprichwörter und unzählige Volksmärchen bewahrt. Ihr Gesetzaufbau könnte fast wörtlich dem Alten Testament entnommen sein.

Die Mission wurde von Sam Vinton, einem wirklich bedeutenden Manne, begonnen. Er kam vor 40 Jahren hierher mit der Absicht, zu erhalten, was vorhanden war und nichts zu zerstören. Diese Philosophie war damals ungewöhnlich. Das Ergebnis läßt sich heute gut erkennen. Als er den 40. Jahrestag seiner Ankunft feierte, kamen 250 Häuptlinge aus der Umgebung, um ihn zu beglückwünschen. Einige brauchten fünf Tage, um hierher zu gelangen. Typisch für ihn waren zwei Geschenke, die er jedem mitgab, eine Bibel und ein Buschmesser. Er empfahl ihnen, das Evangelium zu predigen und den Aufbau ihrer Dörfer in die Hand zu nehmen.

Man kann den Einfluß der Mission für diese Gegend gar nicht überbewerten. Was die Leute an Dingen haben, die über den Mindest-Lebensunterhalt hinausgehen, verdanken sie der Mission. Sie brachte ihnen seit 40 Jahren Grundschulausbildung, zahlreiche Kliniken, Schreinerwerkstätten, Baumschulen für Palmen, Palmölpressen, Ziegenherden und andere Entwicklungshilfen. Sam Vinton führte neue Früchte ein wie Mandioka, Ananas, Bananen und Pampelmusen.

In den vergangenen zehn Jahren ist dieses Gebiet dreimal von Aufständen verwüstet worden. Vieles davon wurde inzwischen wieder aufgebaut. Jedesmal, wenn die Rebellen abzogen, kamen die Bewohner aus den Wäldern zurück und begannen gemeinsam den Wiederaufbau. Zurzeit bauen wir auf, was bei dem Aufstand im Jahre 1967 zerstört wurde. Die Lehmziegel für die Höhere Schule wurden von den Schülern selbst angefertigt; jeder machte 250 Stück. Die US-Regierung hat Ziegelpressen zur Verfügung gestellt, und nun wachsen die Volksschulen in der ganzen Gegend aus dem Boden.

Nancy unterrichtet jede Woche 20 Stunden Französisch, auch Algebra und Chemie in der Höheren Schule. Neben Grammatik beginnt sie jetzt mit Gedichten und Spielen. Einige Schüler hatten nie vorher Gedichte gehört, aber das Ergebnis ist sehr erfreulich. Nach einer Woche schrieb die eine Klasse ein Gedicht über das Leben der afrikanischen Frau. Eine Schülerin meinte: „Ja, genau so ist meine Mutter." Die Schauspiele sind ganze Erfolge, denn die Schüler sind die geborenen Schauspieler.

Für ihr Chemielabor benutzt Nancy einen Chemiebaukasten, den unser Direktor für seine Kinder gekauft hat. Wir sind dafür schon dankbar; andere Schulen haben noch weniger Material. Die Begriffe von Atomen und Molekülen sind für die Schüler schwer erfaßbar. Sie erlernen die Tatbestände und können die Fragen in den Prüfungen beantworten, aber sie bezweifeln, daß es wirklich so ist. Immer wieder finden sie einen Gegenstand, der nach ihrer Meinung nicht aus Molekülen bestehen kann. Da es keine Textbücher gibt, müssen jeweils Arbeitsanleitungen vervielfältigt werden, was sowohl für Lehrer als auch Schüler zusätzliche Arbeit bedeutet.

Als ich in Belgien französisch lernte, äußerte ich einmal: „Gib mir ein gutes Lehrbuch und ich kann alles unterrichten." Daran muß ich an jedem Schultag denken. Ich unterrichte Physik, Geometrie, Geschichte, Geographie, Englisch, afrikanische Soziologie und alle Bibelfächer. Aber ein Lehrbuch gibt es nur für Geographie. Die Druckerei bereitet jetzt ein Wörterbuch englisch-französisch vor.

Natürlich weiß ich nicht allzuviel über afrikanische Soziologie. Es ist schon eine komische Situation, wenn ein Amerikaner afrikanische Schüler in afrikanischen Lebensformen unterrichten will. So fielen diese Stunden drei Wochen lang aus, während ich versuchte, soviel wie möglich darüber nachzulesen. Inzwischen hat die Klasse 700 Warega-Sprichwörter gesammelt und mehr als 50 Volksmärchen; hat den Aufbau und die Wanderungen der vorherrschenden Sippen studiert und die Jagd- und Fischmethoden der Warega besprochen. Wir haben den Häuptling des Nachbardorfes eingeladen, uns die traditionellen Formen der politischen Organisation zu erklären.

Obgleich wir die uns gestellten Aufgaben nur unzureichend erfüllen können, ermutigt es uns doch zu wissen, daß unsere Hilfe dringend benötigt wird. Dies ist die einzige Höhere Schule im Umkreis von 150 Meilen und erinnert irgendwie an die Universitäten des Mittelalters. Die Schüler kommen von weit her und leben in armseligen Verhältnissen, nur um zur Schule zu gehen. In diesem Herbst konnte nur ein Drittel der Bewerber zugelassen werden. Infolgedessen haben wir hier alles eifrig lernende Schüler, was den Unterricht sehr erleichtert.

Da kaum Bücher vorhanden sind, sind die Schüler von klein an gewöhnt, Regeln und Zusammenfassungen auswendig zu lernen. Für die Höhere Schule ist dies unzulänglich, da mehr Material verarbeitet werden muß. Wir überlassen den Schülern unsere eigenen Bücher zum Lesen, erhalten aber als Antwort ein Sprichwort: „Ein Buch ist ohne Lehrer nichts wert." Es würde schon viel helfen, könnte man dieses Vorurteil ändern.

Ein weiteres Hindernis ist die französische Sprache, die weder für die Schüler noch für die Lehrer Muttersprache ist. Außerdem sind die Ansprüche höher hier als in amerikanischen Oberschulen, und nur wenige Lehrer sind auf die Fächer vorbereitet, die sie unterrichten müssen. Ich unterrichte manchmal Dinge, die mir bis zur Vorbereitung der Stunde vollkommen unbekannt waren. Aber trotz allem — die Schüler lernen etwas und wir auch.

Ethnische Zeitungen drängen auf Gleichberechtigung

(Canadian Scene) — Der Sonderausschuß des Senats zur Untersuchung der Massenmedien in Kanada hörte am 11. Februar Vertreter der Organisation der ethnischen Zeitungen in Kanada und von Canadian Scene an. Von beiden Seiten wurde dabei betont, daß die Notwendigkeit der Existenz einer gesunden ethnischen Presse in Kanada gar nicht genug hervorgehoben werden könnte und daß man diesen Zeitungen mehr als nur Sympathie entgegenbringen müßte, wenn sie am Leben bleiben sollen.

Wenn Canadian Scene und die ethnische Presse nicht die Aufgabe übernommen hätten, Millionen von Einwenderern zu informieren und ihnen dabei zu helfen, das Leben in Kanada besser zu verstehen, dann hätte die Regierung diese Lücke füllen müssen, was nicht ohne riesige Ausgaben möglich gewesen wäre. Diese Tatsache, die beim gegenwärtigen Gespräch über den Wandel des Pressewesens oft übersehen wird, wurde auch von zwei Parlamentsabgeordneten unterstrichen, die der Sitzung beiwohnten. Charles Caccia, der Liberale Abgeordnete für Toronto Davenport, dessen Arbeit für die italienische Gemeinde in Toronto vielen anderen als Beispiel dienen könnte, erklärte, daß Canadian Scene eine große Lücke im Nachrichtenwesen fülle und praktisch unentbehrlich sei. Wenn es diesen Dienst nicht gebe, dann müßte er eingerichtet werden. Dr. Stanley Haidazs, der Liberale Abgeordnete für Toronto Parkdale, führte an, daß Dank der persönlichen Opfer, die ethnischen Redakteure und Canadian Scene gebracht hätten, die Provinz- und Bundesregierung beträchtliche Geldsummen gespart haben.

Angesichts der Tatsache, daß es heutzutage überall Mode ist, lauthals zu protestieren, fiel es angenehm auf, daß die Eingaben der ethnischen Presse nicht von bösem Willen sprachen und auch niemanden verdammen. Die Redakteure haben dringende Aufgaben zu erfüllen und sie könnten Hilfe gut gebrauchen, aber trotz allem scheint ihr oberster Leitsatz Geduld zu sein. Obwohl sie gewiß genügend Ursache gehabt hätten noch lauter aufzutrumpfen als das allgemein im englisch-französischen Bruderzwist getan wird, hatte man den Eindruck, daß sie darüber erhaben waren, weil sie davon genug in ihren Heimatländern gehabt haben. So sprachen sie hier in ernstem aber gemäßigten Ton.

Durch Fragen der Senatoren kam schließlich auch heraus, daß die Versprechen des Premierministers im Jahre 1969, das Anzeigenvolumen der Bundesbehörden in den ethnischen Zeitungen zu verdoppeln, nicht realisiert worden ist. Warum sollten schließlich nicht auch die ethnischen Zeitungen einen gerechten Anteil des Anzeigenbudgets von jährlich 24 Millionen Dollar erhalten, die an die übrigen kanadischen Wochenzeitungen vergeben werden? Hat jemand Zweifel daran, daß die ethnischen Zeitungen für die Einwanderer die gleichen Aufgaben erfüllen, wie eine örtliche Lokalzeitung für die Gemeinde? Der Einwanderer sieht darüber hinaus in seiner ethnischen Zeitung noch viel mehr, weil sie in seiner Muttersprache gedruckt wird. Rein physisch kann man Millionen von Einwanderern überallhin transportieren. Aber was geschieht mit den geistigen Bedürfnissen, die in jedem lebendig sind und die nur in der Muttersprache befriedigt werden können?

Es ist alles schon einmal dagewesen. Zuerst kamen die Pioniere, die nichts als ihr Auskommen suchten. Sie bauten dann Kirchen und gründeten sich Zeitungen. Bereits 1880 gab es ethnische Zeitungen in Kanada. Neue Siedler kamen ins Land und parallel dazu entstanden weitere neue Zeitungen. Heute sind es insgesamt rund 100.

Dr. Kirschbaum, Präsident des Verbandes ethnischer Zeitungen in Kanada, Vladimir Mauko, der Sekretär des Verbandes, Charles Dojack, einer der früheren Präsidenten der Vereinigung, L. M. Mokrzycki, Präsident der Firma New Canadian Publications, und Mrs. B. Osler, Präsidentin von Canadian Scene, brachten alle gemeinsam die Hoffnung zum Ausdruck, daß die Regierung dieses wertvolle Bindeglied zwischen dem übrigen Drittel der kanadischen Bevölkerung mehr beachten und gleichberechtigt neben die anderen kanadischen Wochenzeitungen stellen würde.

Reimer's Dress Shoppe

Steinbach, Manitoba

führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke, die zum vollen Preis gekauft werden.

REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.
230 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.

Nachrichten

— Der Mennonitische Kinderchor unter der Leitung von Frau Helen Litz nahm an einer Aufführung des Dramas „Crucify Him", das von einer ukrainischen Laienspielschar im Playhouse Theatre, Winnipeg, am 21. und 22. März 1970 aufgeführt wurde, teil. Der Chor sang mehrere Lieder in deutscher, englischer und ukrainischer Sprache, die in das Spiel eingewoben waren. Die Aufführung zeigte ein hohes Niveau schauspielerischer Leistung.

— Wie wir schon in der vorigen Ausgabe berichteten, fand in der Kirche der Winnipeger Zentral-MB-Gemeinde vom 15. bis 22. März eine Evangelisation für Indianer und Metes statt, die von einem lokalen Komitee in Verbindung mit der North-Canada Evangelical Mission für Indianer durchgeführt wurde. Redner war Prediger Tom Claus, ein Indianerprediger aus den USA, der von dem Solisten Cloyse Wentworth mit Liedern unterstützt wurde. Die Evangelisation ist erfolgreich gewesen, denn es wurden 61 Entscheidungen getroffen, davon 38 erstmalige Bekehrungen. 47 Gläubige haben sich neu aufgemacht, dem Herrn treuer zu folgen. Durchschnittlich 500 Besucher waren in den Versammlungen anwesend. Die Zentral-MBG Winnipeg mit ihrem Pastor G. D. Hübert beteiligte sich durch Platzanweiser und acht Mädchen, die im Erdgeschoß der Kirche die Kinder der Besucher beschäftigten. Auch waren viele Gemeindeglieder in Fürbitte und im Besuch der Versammlungen beteiligt.

— Am Abend des 22. März fand im Saal des MB-College in Winnipeg das Abschlußkonzert zweier Absolventen des Musikkursus statt. Rudy Schellenberg (Tenor) sang Biblische Lieder von Dvorak, und Leonard Ratzlaff (Bariton) sang Liederkreis, Opus 39, von Schumann, auf Gedichten von Joseph Eichendorff basiert. Am Klavier wurden die Solisten von Frau Irmgard Baerg begleitet.

— Die Jugend der Zentral-MBG Winnipeg brachte am Palmsonntagabend ein Passionsprogramm, bestehend aus Schriftverlesungen, Gedichten und Gruppengesängen. Die Jugendgruppe dieser Gemeinde ist sehr aktiv. Das Programm wurde ganz in Deutsch gebracht. Prediger G. D. Hübert, Pastor der Gemeinde, schloß das Programm mit kurzen Bemerkungen und Gebet.

— Das Winkler Bibelinstitut plant für den 4. April ein Bankett im Saal des Instituts. Das Bankett beginnt um 6.30 Uhr abends und soll mithelfen, die finanzielle Lage des Instituts zu kräftigen. Alle Freunde der Schule und alle ehemaligen Schüler sind eingeladen, den ganzen Tag im Institut zuzubringen, wo sie an den Unterrichtsstunden und an verschiedenen anderen Aktivitäten teilnehmen können.

— Am 30. März fand in der Kirche der Portage-Ave.-MBG, Winnipeg, ein Bankett der Radiomission Gospel Light Hour statt. Das Männerquartett der Sendung diente mit Liedern. Als Redner des Abends war Prediger D. B. Wiens, Pastor der Culloden-MBG-Vancouver, Redner des russischen Programms der GLH, eingeladen.

— Der Konzertchor des Mennonite Brethren Collegiate Institute, Winnipeg, besuchte am Sonntag, dem 22. März in der Vormittagsandacht die Elmwood-MB-Gemeinde. Der Chor sang mehrere gut vorgetragene Lieder unter der Leitung von Lehrer Peter Braun. Der Direktor der Schule, Br. Hardy Enns brachte einen Bericht über die Schule. Die Botschaft brachte Prediger J. B. Epp, der an der Schule unterrichtet. Das Auftreten der Schüler, ihr Benehmen und die musikalische Leistung haben den besten Eindruck hinterlassen.

— Die MB-Gemeinde Fort Garry, Winnipeg, steht vor der Diakonenwahl, die am 12. April durchgeführt werden soll. Die Geschwister, die zur Wahl stehen, aus denen die Gemeinde zwei Ehepaare zu wählen gedenkt, sind die Geschwister Bill Klassen, Alf Poetker, Sieg Wall und Abe Wiens.

— Am Ostersonntag besuchte das Männerquartett der Gospel Light Hour mit Prediger D. B. Wiens, Pastor der Culloden-MBG, Vancouver, B.C., die MB-Gemeinde zu Boissevain. Am 4. April findet in dieser Gemeinde die Glaubenskonferenz des westlichen Distrikts der Manitoba-MB-Konferenz statt. Die Versammlungen werden um 10.30 Uhr morgens und um 1.30 Uhr nachmittags beginnen. Br. D. E. Redekop, Winnipeg, wird zwei Vorträge halten. Auch ist eine Diskussionsrunde geplant und eine Demonstration, wie „Home Bible Study" durchgeführt wird.

— Für den 3., 4. und 5. April ist in der Kirche der Ver. Mennonitengemeinde St. Catharines, Ont., die Niagara-Peninsula-Missionskonferenz geplant und für den 25. April die Ontario-Missionskonferenz der Frauen, zu der Frau Harry Martens als Rednerin eingeladen ist.

— Im Rahmen der Manitoba-Jahrhundertfeier werden Königin Elizabeth und Prinz Philip unter den 22 verschiedenen Ortschaften in Manitoba auch dem mennonitischen Städtchen Steinbach am 14. Juli einen Besuch abstatten.

— Richard Krahn, Glied der Ersten Mennonitengemeinde in Saskatoon, wurde vom Landwirtschaftlichen College in Olds, Alberta, mit dem J.N.B.-McDonald-Stipendium für Leistungen auf dem Gebiet des Gartenbaus ausgezeichnet.

— Am 8. März hat eine Gesangsgruppe aus der Ersten Mennonitengemeinde in Calgary die Kantate „Cross of Redemption" in Rosemary vorgetragen.

— In Didsbury, Alta., findet am 3. und 4. April die Alberta-Mennonitenkonferenz statt.

— Arthur Löwen, Glied der Eben-Ezer-Mennonitengemeinde in Abbotsford, B.C., begab sich am 13. März auf eine Reise nach Paraguay, um dort Eltern und Verwandte zu besuchen.

Aus Leserbriefen

Werter Editor und alle Leser der Mennonitischen Rundschau!

Ich grüße die ganze „Rundschau-Familie" mit dem Bibelwort aus Sprüche 4, die Verse 25—27 einschließlich, wo es heißt: „Laß deine Augen stracks vor sich sehen, und deine Augenlider richtig vor dir hin blicken. Laß deinen Fuß gleich vor sich gehen, so gehst du gewiß. Wanke weder zur Rechten noch zur Linken; wende deinen Fuß vom Bösen."

Ich glaube, daß dies für unsere Zeit ein Wort des Beachtens wert ist, besonders für die Gläubigen. Wir leben doch, wie wir laut Gottes Wort fest glauben dürfen, in der Endzeit. Die Endzeit ist eine Zeit der Verwirrung. Wir können nur sicher gehen, wenn wir uns vom Worte Gottes und durch den Heiligen Geist leiten lassen. Gebe uns der treue Herr die Gnade, daß wir uns von seinem Wort heiliger Schrift führen und leiten lassen möchten.

Anliegend das Lesegeld für ein weiteres Jahr für die „Mennonitische Rundschau", deren Berichterstatter auch ich seinerzeit Jahre hindurch sein durfte.

Herzlich grüßend,
Gustav P. Ratzlaff
2676 Centennial Street
Clearbrooch, B.C.

*

Lieber Editor und liebe Rundschauleser!

Der Friede Gottes zuvor! Ob mir jemand die Adresse von den John Klassens schicken kann, welcher im Herbst im Konsum erschlagen wurde, laut Mennonitischer Rundschau, Nr. 50 1969, vor Weihnachten, von Brasilien? Bitte! Oder will meine liebe Cousine geb. Anna Dyck, und liebe Schwester im Herrn, mir selber schreiben? Bitte!

Ich schrieb gleich an Deine liebe Schwester auf Orenburg„ als ich dieses in Nr. 50 in der Rundschau las, und gleich an Dich, liebe Annie und Familie in Brasilien. Bruder Peter Friesen, jeweils auf Orenburg unsere Nachbarn gewesen; wie hat uns doch die Zeit so verstreut und verschlagen von 1926, als wir in das schöne Kanada einwandern durften. Hatte das Stück so schön aufgestellt, das ich keine Minute zweifelte, wer dieser Klassen war. Mein tiefstes Beileid noch heute. Ich bin für mein Alter gesund, dem Herrn die Ehre und der Dank. Auch würde ich sehr gerne von Tante Peters, Friesens oder Peter einen Brief lesen und, will's Gott, auch beantworten. Es grüßt in treuer Liebe, Eure Mitpilgerin nach Zion,

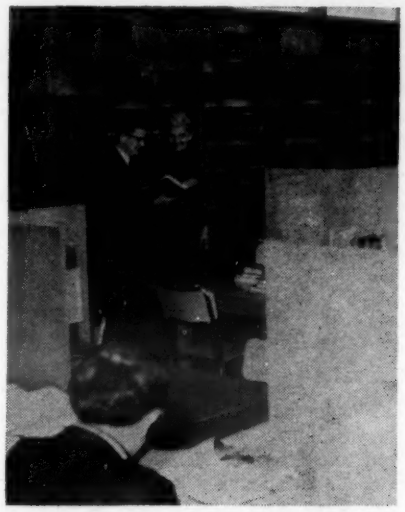
Maria Andres
Box 29
Winnipegosis, Man., Canada.

Das MB-College

(Fortsetzung von Seite 1—4)

haben wir Pastoren, Gemeindearbeitern und anderen Christen in den verschiedenen Berufen zu helfen versucht. Ehemalige Studenten bezeugen auch, daß die stille Arbeit des Bibliothekars nicht „umsonst im Herrn" getan wird! Wenn Harvie Branscombs statistische Schlußfolgerungen richtig sind (siehe „Teaching With Books: A Study of College Libraries"), daß 67 Prozent der College-Studenten zu wenig Gebrauch von der Bibliothek machen, so dürfen wir sagen, daß unsere Studenten, und andere Leser, von der Bibliothek weit besseren Gebrauch machen.

Es mag wie sentimentaler Unsinn klingen, wenn wir von der Bibliothek als von einem „Bergesgipfel" sprechen, wo das „Ich" im „Wir" oder das „Ihr" im „Uns" untertauchen kann, aber diese Erfahrung kann uns zuteil werden und ist manchen zuteil geworden, die am MBBC zum Beispiel Einblick in den Anfang unserer mennonitischen Geschichte fanden. In den Bänden über die Wiedertäufer (Anabaptisten) und die Mennoniten finden Studenten Gottes Hand und seine Gnade am Werk; sie lesen auch von dem Heldentum vieler, teilen die tiefe religiöse Erfahrung und das Streben



Frau J. Regehr, Gehilfin des Bibliothekars, muß sich seine Begeisterung für ein gutes Buch anhören. Der Bibliothekar unserer wertvollen Büchersammlung ist Br. H. Giesbrecht.

und die Ideale unserer Vorfahren. Die Hoffnung, solche Erfahrungen weiterzugeben und nicht nur das Aufbewahren alter Literatur, rechtfertigt mehr als zur genüge unser Suchen nach Archiven und geschichtlichen Berichten, die über die Kultur und das Denken unserer Leute Aufschluß geben. Mit Dankbarkeit und Freude haben wir in verflossenen Jahren privates Archivmaterial, das auch die Konferenz angeht, solcher Brüder wie B. B. Janz, C. A. DeFehr, H. F. Klassen, William Falk und A. H. Unruh angenommen. Wir hoffen, daß noch mehr Brüder uns solches wertvolles Material zur Verfügung stellen, um unsere Bibliothek auszubauen.

Eine Bibliothek ist „die Schwelle zu reicherer Freundschaft, besserem Verstehen und einsichtsvollerem, tieferem Leben". Wir glauben, daß diese Beschreibung der Bibliothek auch auf unsere Bibliothek zutrifft. Wir könnten auf Freundschaften hinweisen, die sich zwischen Lesern und dem Bibliothekar entfalteten. Solche Freundschaftsbande knüpfen sich zwischen Bibliothekar und Lehrern, ja zwischen allen Liebhabern guter Bücher. Kenneth Eble deutet noch andere Freundschaftsbande an, die eine gute Bibliothek möglich macht: „Der Vorteil lebendiger Lehrer und Bücher besteht darin, daß man sich in sie verlieben kann. Und da Liebe Beständigkeit verlangt, kann man aus solcher Beziehung mehr schöpfen, als augenblicklich eindrucksvollere Mittel — Fernsehen z.B. — zu geben vermögen. Lehrer und Bücher, und jemand, der sie liebt und braucht und schätzt, stehen daher an erster Stelle." („A Perfect Education", S. 3.) Das ist das Vorrecht des College-Bibliothekars, daß er sehen darf, wie man sich in gute Bücher — in die besten, erleuchtenden, inspirierenden Bücher — verliebt (auch er selber) und von denselben „lebendigen" Büchern in unvergeßlicher Weise zum Guten beeinflußt wird. Dieses sind lohnende Erfahrungen; alle andern Segnungen sind Erfahrungen zweiten Ranges, die die erste und beste „nur noch erhöhen".

H. Giesbrecht

Die Fröhlichkeit ist ein Affekt, welcher des Körpers Macht zu handeln vermehrt oder unterstützt . . . folglich ist die Fröhlichkeit geradezu gut.

Spinoza

MBG-Mission und Dienst

Die neue Stellungnahme für die 70er Jahre

Von Marion W. Kliewer

Die MB-Behörde für Mission und Dienst hielt die erste Sitzung der 70er Jahre vom 27. Februar bis 3. März in Winnipeg ab, und erkannte die Notwendigkeit, ihre Strategie zu revidieren, um sie dem neuen Tag anzugleichen.

Theorie . . .
Die Brüder J. B. Töws und G. W. Peters sind unsere besten Missionstheoretiker. Neben Br. Töws, Br. R. M. Baerg und Dr. E. Schmidt, Glieder der Behörde.

Transfer. — Die Grundfrage dieses Jahrzehntes ist die Willigkeit der Missionsbehörde, ihre Programme den Gemeinden in Uebersee zu übertragen.

Eine neue Verpflichtung. — Untersuchungen veranlaßten die Behörde, eine neue Verpflichtung zur Mission in den 70er Jahren und zu Aenderungen in Projekten, Programmen und Methoden auszudrücken.

Reorientierung. — Die Mission ist immer mit den Missionaren gleichgesetzt worden. Die Behörde bestätigte, daß Missionare zeitweilige Mittel zur Erreichung der Gründung von Eingeborenengemeinden sind.

Strategie für die 70er Jahre. — Es wurden Beschlüsse gefaßt, die Formulierung langfristiger Projektionen einzuleiten. Die Strategie wird Ausweitung in neue Gebiete einschließen.

Sofortige Angleichung. — Sofortige Aenderungen in Programm und Personal werden erfolgen, um sich dem revidierten Pragramm anzupassen. Folgende Grundsätze wurden für die Revision des Programms angenommen:

Autonome Gemeinden. — Die Gemeinden in Uebersee müssen ihre Autonomie erhalten. Die Uebertragung der Betriebsverantwortung an die Gemeinden wird beschleunigt werden.

Eine Hilfsagentur. — Die Behörde wird die Rolle einer Hilfsagentur übernehmen. Den Gemeinden wird in Leitung, Entwicklung, Evangelisation und Bibelunterricht mitgeholfen werden. Diese Hilfeleistung wird mit einem Minimum an Arbeitern erfolgen, und die Höhe der finanziellen Unterstützung wird in Verhandlungen vereinbart werden.

Administrationsverlegung. — Aggressive Schritte werden unternommen werden, um die Administration vom Heimatbüro nach Uebersee zu verlegen.

Ueberseeische Evangelisation. — In Uebersee ist man mehr für Evangelisation begeistert, als in Nordamerika. In Uebersee verlangt man nach dem Evangelium.

Konzentration auf empfängliche Gebiete. — Besondere Aufmerksamkeit soll auf die Gebiete gelenkt werden, die offen und empfänglich für das Evangelium sind, wie die deutsprechenden Siedlungen im südlichen Brasilien, Kolumbien und Oesterreich.

Mobilität. — Das Programm muß biegsam genug sein, um Personal in empfängliche Gebiete zu übertragen.

Vorbereitung der Arbeiter. — Besondere Aufmerksam.eit wird der Vorbereitung der Arbeiter gegeben werden, um die Gemeinden zur Evangelisation anzuleiten. Die Rolle des Missionars wechselt von einer geographischen zu einer funktionellen. Eingeborenenarbeiter eines Landes werden in einem anderen Lande dienen. Schon jetzt wirkt ein Arbeiter der MB-Gemeinde Indiens effektiv in Japan. Gott kann Glieder überseeischer Länder gebrauchen, um nordamerikanische Gemeinden zur Evangelisation aufzurütteln.

Nächste Tagung. — Das Programm wird von einer speziellen Behördenkommission und dem Sekretariat der Administration überprüft werden. Ein revidiertes Programm wird der nächsten Behördensitzung am 11. bis 13. Mai in Hillsboro vorgelegt werden.

. . . und Praxis
Br. Henry Block, Vorsitzender der Finanzbehörde, bei den Beratungen. Rechts neben ihm Br. Waldo Hiebert, Vorsitzender der Behörde für Mission und Dienst, und Generalsekretär Vernon R. Wiebe.

Finanzen. — Die Behörde hatte Beratung mit der Finanzbehörde, um die Finanzen zu diskutieren. Die Behörde für Mission und Dienst arbeitet mit der Finanzbehörde an der schnellstmöglichen Reduzierung der Verschuldung und Anpassung des Programms an vorhandene Mittel.

Interesse der Gemeinschaft. — Die Behörde freute sich zu hören, daß die Gemeinden an der Mission interessiert sind und gewillt sind, Aenderungen im Programm zu machen. Das Wichtigste ist, daß die Gemeinden und die Mission als Reben vom Weinstock Jesus Christus Saft und Kraft erhalten, um Frucht zu tragen.

Das bisher beste Jahr

Von Tillie Wall

1969 war das bisher beste Jahr, besonders was die Annahme des Herrn Jesus von den Leuten betrifft.

Meine große Sorge war, wer nach dem Hospital in Pai Kongila kommen könnte, um Pastor Kasai in der Zeugnisarbeit an den Patienten beizustehen. Eines Tages brachte Prediger Baerg Leo Kingambo, den Evangelisten, der mit ihm durch die Dörfer gereist war. Leos Diagnose war aktive Tuberkulose.

Wenn ich jetzt einen Patienten sehe, dem ich ein Zeugnis geben kann, rufe ich auch Leo herbei, der die Arbeit weiterführt und die Person zum Herrn führt.

Wir haben viele gesehen, die gekommen sind. Ein Mann wurde in bewußtlosem Zustand eingeliefert (Diabetiker). An einem Sonntag erlangte er das Bewußtsein lange genug, um zu fragen, wie er Vergebung erlangen könne. Es war eine katholische Frau, die Leo herbeirief, um dem sterbenden Mann den Weg des Heils zu zeigen. Die letzten Worte, die er sagte, ehe er das Bewußtsein verlor und starb, waren: „Ich wähle den schmalen Weg!"

Das stärkte meinen Glauben. Es half mir, daß ich mir bewußt wurde, daß Gott vorbereitete Männer und Frauen braucht, um einem vorbereiteten Herzen den Weg zu zeigen. Ich bin Gott dankbar, daß er Leo und mir, wie auch Pastor Kasai solche bemerkenswerte Taten sehen ließ.

Pai Kongila summt von Aktivität. Durchschnittlich 140 Kinder werden jeden Monat im Hospital geboren. Etwa 50 Operationen werden monatlich durchgeführt.

Das Hospital hat 400 Betten, die ungefähr wie folgt verteilt sind: 50 Betten für Fußkranke, 50 für Chirurgie, 50 für Männer, 50 für Frauen, 100 für Tuberkulosepatienten und 100 für Entbindungen.

Das Hospital hat einen kongolesischen Administrator. Außer drei nordamerikanischen Krankenpflegerinnen ist das gesamte Pflegepersonal kongolesisch.

Bibellehrer werden benötigt. Vorige Woche nahm Jake Penner einige von uns mit in ein Dorf, um einen Bibelfilm vorzuführen. Nach der Versammlung sagte der Häuptling: „Ihr kommt nur ab und zu, uns das Wort zu lehren. Das ist jedoch nicht genug. Kommt mit einem Lehrer, der es uns immer wieder erzählen kann. Unter uns sind solche, die dem Herrn nachfolgen wollen."

Pastor Kasai sagte: „Macht ein Gebäude fertig, und wir werden den Vorschlag annehmen."

Ich kann wirklich sagen, daß ich froh bin in einer Zeit wie diese hier zu sein. (1. Kor. 4, 2.)

*

Wart Ihr daran beteiligt?

Von Elfrieda Balzer

In der Gebetsanleitung für den 25. Februar lasen wir: „Eine Bibelkonferenz unter der Leitung von H. H. Janzen wird in Kaiserslautern vom 27. Februar bis 1. März stattfinden. Unseren Arbeitern geht es darum, daß Menschen zu Christus finden möchten."

Sie kamen, und sie fanden auch zu Christus.

Der Herr besorgte die Bekanntmachung. Wir hatten Handzettel vorbereitet. Ehe wir den Druck beenden konnten, kam ein Mann ins Büro und sagte: „Der Herr hat es mir aufs Herz gelegt, die Handzettel zu verteilen, um

Geschwister Paul Kliewer und Kinder: Bruce, Linda (stehend in der Mitte) und Rebecca, kehrten am 11. März nach Brasilien zurück. Br. Kliewer ist Lehrer am Portugiesischen MB-Bibelinstitut in Curitiba. Das Institut bietet einen dreijährigen Lehrgang für Schüler, die eine Mittelschule absolviert haben und daran interessiert sind, Pastoren, Sonntagsschullehrer und Gemeindearbeiter zu werden. Die Schule hatte im Dezember 1962 ihre ersten Absolventen.

die Leute zu den Versammlungen einzuladen. Ein zweiter und ein dritter Mann kamen mit demselben Ersuchen. Die Tageszeitung überraschte uns, indem sie die Einladung frei in allen Einzelheiten abdruckte.

Das Haus war jeden Abend überfüllt. Sogar unsere Eßzimmerstühle und die Küchenbänke wurden benötigt, um sie alle unterzubringen. Eine sehr aufmerksame Hörerschaft, bestehend aus jung und alt, mehreren Konfessionen angehörend, saß da und trank das Wort ein.

Bruder Janzen sprach von den Bedürfnissen der Menschen über folgende Themen:

Haben wir die erste Liebe?
Haben wir Leben oder sind wir tot?
Werden wir bei Christi Wiederkunft eine Krone erhalten?
Gehören wir zu den lauwarmen Christen?

Es herrschte eine Atmosphäre der Erwartung in diesen Versammlungen von Anfang an. Der Herr war dabei und der Geist wirkte. Dieses geschah nicht durch unser Bemühen, sondern Gott wirkte sichtbar in unserer Mitte.

Wir glauben, es war die Antwort auf die Gebete, die zu ihm am 25. Februar emporgesandt wurden.

Wart Ihr auch daran beteiligt?

Aus Leserbriefen

Eine gewünschte Reise

Ich hatte die Gelegenheit, mit Geschwister John Peters nach Henderson, Nebraska, mitzufahren, um meinen Cousin, Neffen und Nichten, und Schwägerin zu besuchen. Der Weg war gut, so fuhren wir um 8 Uhr abends von zu Hause ab, und den nächsten Tag, 10 Uhr abends, waren wir in Henderson.

Wir hatten uns dem lieben Gott empfohlen, er möchte uns vor Unglück und Gefahren bewahren.

Wir haben Junge und Alte, Gesunde und Kranke besucht, sind in sieben Tagen auf 18 Stellen gewesen.

Am 26. Februar kamen wir wieder glücklich nach Hause, dann können wir mit dem Psalmisten einstimmen: „Der Herr hat Großes an uns getan." Ihm wollen wir ewig danken. Ich werde noch das Reisegeld für die Rundschau beilegen. Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet.

Eine Pilgerin nach Zion,
Sarah Pankratz
Box 111, Langham, Sask.

Der Römerbrief

(Von H. H. Janzen)

Das Heiligungsleben der Gläubigen, in der völligen Hingabe an den Herrn Jesus Christus (Römer 6, 12—23).

Der erste Teil von Kapitel 6 zeigt, wie unsere Heiligung durch unsere Verbindung mit Christus eine Möglichkeit geworden ist. Mit ihm in seinen Tod getauft und mit ihm zu einem neuen Leben auferstanden, haben wir hinfort mit dem alten Leben und mit der Sünde nichts mehr zu tun. Die Sünde, deren Sklaven wir bisher waren, hat von nun an keinen Rechtsanspruch mehr an uns. Wir sind frei. Das ist also die grundsätzliche Seite der Heiligung eines Menschen, der durch Buße und im Glauben zu Christus kam und ihn als seinen persönlichen Erlöser annahm.

Ganz verkehrt wäre es nun aber, wenn der Gläubige denken würde, er habe zu seiner Heiligung nichts zu tun. Wohl steht am Schluß des Hebräerbriefes geschrieben, daß: „Der Gott aber des Friedens, der von den Toten ausgeführt hat den großen Hirten der Schafe durch das Blut des ewigen Testaments, unsern Herrn Jesus, der mache euch fertig in allem guten Werk zu tun seinen Willen, und schaffe in euch, was vor ihm gefällig ist, durch Jesum Christum; welchem sei Eher von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen." Somit ist er es, der das in uns wirkt und schafft, was ihm gefällt, und doch dürfen wir die Frage der Heiligung nicht leichtsinnig als nur des Herrn Sache ansehen. Auch wir sollen dabei sein, sonst kann der Herr nicht das in uns wirken, was er gerne erreichen möchte. Der zweite Teil des Kapitels macht uns darauf aufmerksam, daß es in der Heiligung auch voll und ganz auf unsere Hingabe an den Herrn ankommt. Weshalb ist denn eine solche wohl noch notwendig, wenn es doch heißt, daß wir mit Christus gestorben, begraben und auferstanden sind? Die ernsten Gründe für eine solche Hingabe an den Herrn unsererseits werden uns in den angegebenen Versen klar vor die Augen gestellt.

Als erster Grund ist zu erwähnen, daß die Sünde immer noch in uns wohnt. Davon haben wir bei der Betrachtung des ersten Teils von Kapitel 6 gesprochen. Es hilft nicht, sich einzubilden, sie wäre durch die Wiedergeburt oder durch eine besondere Heiligungserfahrung entfernt worden. Hier gilt es vor allem, sehr nüchtern zu sein. Die Sünde wohnt noch in uns, und sie ist auch nicht mehr passiv, sie trachtet dauernd nach der Herrschaft, auch im gläubigen Menschen. Aus dem Grunde lehnt sie sich auch immer wieder auf gegen den Heiligen Geist, wie wir darüber in Galater 5, Vers 17 lesen. Sie ist des Gläubigen gefährlichster Feind, vor dem er zu jeder Stunde auf der Hut sein muß. „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet! Der Geist ist willig; aber das Fleisch ist schwach", hat der Herr Jesus seinen Jüngern zugerufen, als er sie bei sich im Garten Gethsemane schlafend vorfand.

Verschieden sind die Auswüchse der Sünde, mit denen sie den Menschen knechtet. Bei Kain war es der Neid, der zum Zorn führte und mit einem furchtbaren Brudermord endete. Judas war geizig, liebte das Geld mehr als seinen Herrn, und sein Geiz verleitete ihn zur Untreue, so daß die Schrift ihn als Dieb bezeichnet. Die Liebe zum Gelde veranlaßte ihn zum bösen Verrat an seinem Meister und er beschloß, sein Leben mit Selbstmord. Pilatus war feige und unentschieden. Trotz erkannter Wahrheit hatte er doch nicht genug Mut für den Herrn Jesus entschieden einzustehen, und aus Furcht vor den Juden übergab er ihn, daß er gekreuzigt würde. Herodes war ein leichtsinniger und genußsüchtiger Mensch, lebte in Ehebruch und wurde zum Kindermörder, wie auch zum Mörder Johannes des Täufers. Welchen Schaden fügten die Pharisäer sich selbst durch ihre Selbstgerechtigkeit zu, die sie daran hinderte, die Gerechtigkeit, die Gott dem Glauben an Christus zurechnet, anzunehmen. So könnte man ohne Ende fortfahren, an Beispielen zu zeigen, wie die Sünde den Menschen gefangen nimmt und ihn zu ihrem Sklaven macht. Das Ende ist immer der Tod, das Verderben.

Die Sünde strebt besonders danach, zwei Gebiete im Gläubigen unter ihre Herrschaft zu bringen, um ihn vom Wege der Wahrheit abzubringen. Das erste Gebiet sind die Lüste des Leibes. Ich habe den bestimmten Eindruck, daß Luther hier richtig übersetzt hat, wenn er in Vers 12 und 13 unterscheidet zwischen Lüsten des Leibes und Gliedern des Leibes. Bei den Lüsten des Leibes denken wir an seine Begierden oder an seine Triebe. Da sind der Ernährungstrieb, der Selbsterhaltungstrieb, der Geltungstrieb, der Geschlechtstrieb usw. zu finden. Diese Triebe sind an und für sich nicht sündig. Gott hat sie in den Menschen hineingelegt, und zwar damit der Mensch sie gebrauche, um Gottes Willen zu tun und seine Ehre zu mehren. Seit die Sünde in die Welt gekommen ist, hat sie ihre Finger ganz besonders auf diese Triebe gelegt und täglich können wir es an den Menschen beobachten, wie verkehrt sie die Triebe ihres Leibes gebrauchen, und anstatt daß diese im Dienste des Herrn stehen, gereichen sie dem Menschen zur Lust, in der er sich verzehrt und doch nie die volle Befriedigung findet. Auffallend ist die Beobachtung, die wir machen: Je weiter der Mensch sich von Gott entfernt, ein desto bedauernswerterer Sklave seiner Lüste wird er. Man vergleiche hierzu noch einmal, was wir in Römer 1, 18—32, über die Entstehung des Heidentums lesen. Was dort gesagt ist, wiederholt sich heute vor unsern Augen in der modernen Welt. Wo die Lüste des Menschen unter seinem Eigenwillen stehen, da werden sie zu Werkzeugen der Sünde.

Das zweite Gebiet betrifft die Glieder unseres Leibes. Auch die Glieder des Leibes hat Gott geschaffen, und sie sind daher gut. Ja, Gott hat, nachdem er den Menschen als Krone der Schöpfung in die Welt gesetzt hatte, im Blick auf sein ganzes Schöpfungswerk, auch den Menschen, gesagt: „Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte; und siehe da, es war alles sehr gut." Wie falsch ist es daher, wenn gewisse Heiligungslehrer behaupten, daß die Lüste und die Glieder des menschlichen Leibes an sich sündig seien. Das stimmt mit dem Geiste der Heiligen Schrift. Wir haben alle Ursache, Gott für ein jedes Glied unseres Leibes zu danken, uns seiner zu freuen und es im Dienste des Herrn zu gebrauchen. Aber, wie die Sünde die Triebe oder Lüste des Leibes unter ihre Herrschaft bringt, so versucht sie solches auch mit den Gliedern desselben zu tun. Es gibt ein sehr lehrreiches arabisches Sprichwort, das lautet: „Die Sünde hat fünf Finger. Zwei von ihnen legt sie dem Menschen auf seine Augen und sagt ihm: Sieh nicht den Ernst der Gebote Gottes, noch die Häßlichkeit deiner Tat, auch nicht den Ausgang deines Weges. Zwei Finger legt sie ihm auf die Ohren und spricht: Sei taub gegen alle Warnungen, Bitten und Mahnungen. Einen Finger legt sie ihm auf den Mund und spricht zu ihm: Du darfst mir nicht widersprechen, sondern mußt mir schweigend folgen." Wer wüßte im Blick auf diese Tatsachen nicht ein Lied aus eigener Erfahrung zu singen? So wird der Mensch ein Knecht oder Sklave der Sünde, Vers 16. Daher wird die Hingabe an den Herrn notwendig, und der Herr fordert sie von uns mit aller Bestimmtheit. In Vers 13 lesen wir: „Auch begebet nicht der Sünde eure Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit." Man lese Jakobus 3, 2ff und staune, welches Unheil mit dem falschen Gebrauch der Zunge verursacht werden kann! In seinem ersten Brief an die Korinther, Kapitel 6, 15ff betont Paulus, daß die Glieder unseres Leibes Glieder Christi seien. Im Blick auf diese große Tatsache stellt er dann die ernste, prüfende Frage: „Sollte ich nun die Glieder Christi nehmen und Hurenglieder daraus machen?" Es bleibt sich nicht gleich, was wir als Gläubige mit den Gliedern unseres Leibes machen, denn wir haben in der Bekehrung dem Herrn alles zur Verfügung gestellt: Leib, Seele und Geist. Und das sollen wir wissen: Wer erst einmal seine Glieder in den Dienst der Sünde stellt, bei dem geht es dann von Stufe zu Stufe tiefer hinab in den Schmutz derselben, bis der Mensch ganz von der Sünde umstrickt ist. In Vers 19 lesen wir: „Gleichwie ihr eure Glieder begeben habt zum Dienst der Ungerechtigkeit und von einer Ungerechtigkeit zu der andern", wobei wir wohl zuerst an die Unreinigkeit in den Gedanken zu denken haben, die dann zwangsmäßig zu Ungerechtigkeiten in der Tat führt. Demgegenüber heißt es weiter: „Sondern begebet euch selbst Gott, als die da aus den Toten lebendig sind, und eure Glieder Gott zu Waffen der Gerechtigkeit" (Vers 13). Auch hier geht es wachstumartig vorwärts. Man erreicht die völlige Heiligung des Leibes nicht mit einem Schlage. Vers 19, den wir schon einmal zitierten, mahnt uns weiter: „Also begebet auch nun eure Glieder zum Dienst der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden." Genau so wie die Hingabe an die Sünde geschah, von einer Unreinigkeit und von einer Ungerechtigkeit zu der andern, so sollen nun die Glieder Gott und seinem Dienst begeben werden, und zwar von einer Reinheit und von einer Gerechtigkeit zu der andern.

Mein lieber Leser! Fange einmal damit an, daß Du Deinem Gott ein Glied Deines Leibes zur vollen Verfügung hingibst, und Du wirst Kraft gewinnen, ihm das nächste zur Verfügung zu stellen. Wer mit seinen Füßen hineilt, wohin er nicht gehen sollte, wer mit seinen Augen schaut, was er nicht sehen sollte, der soll nicht erwarten, daß seine Zunge das reden wird, was den Herrn ehrt. Grundsätzlich haben wir bei unserer Bekehrung dem Herrn alles hingegeben, aber in der Praxis ist es notwendig, daß wir ihm ein Glied nach dem andern zur Verfügung stellen. Darauf zielt die Forderung unseres Abschnittes. Nun steigt in uns die Frage auf: Ist es denn überhaupt möglich, unsere Glieder dem Herrn voll und ganz zur Verfügung zu stellen? Wenn doch die Sünde in uns wohnt und die Lüste und Glieder unseres Leibes im unbekehrten Zustande so fest an die Sünde und ihren Dienst gebunden waren, wie soll ich jetzt als wiedergeborener Mensch diese meine Leibesglieder dem Herrn weihen? Darauf antwortet Paulus in unserem Textwort: Es ist möglich geworden, Gott unsere Glieder hinzugeben!" Hierfür liegen eine Reihe von starken Beweisgründen vor. Zuerst einmal lesen wir in Vers 13: „Als die da aus den Toten lebendig sind." Dieses Lebendigsein bezieht sich auf unsere geistliche Auferstehung aus dem Tode in Sünden und Uebertretungen, in unserer Wiedergeburt. Bis dann waren wir für Gott und sein Reich tot. Was hatte er schon von uns, als wir noch ferne von Christus waren? Jesaja schreibt in Kapitel 43, Verse 22 und 24b: „Nicht, daß du mich hättest gerufen, Jakob, oder daß du um mich gearbeitet hättest, Israel. Mir hast du Arbeit gemacht mit deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht mit deinen Missetaten." Aus diesem Tode sind wir auferstanden! Das Leben, in dem es bei uns voll und ganz nur um unseren Weg ging (vgl. Jes. 53, 6), ist von uns dank Gottes Gnade verlassen worden, und wir sind zu dem Leben aus Gott für Gott auferstanden. Gott hat sein Leben in unser Herz gesenkt, eingepflanzt, und zwar durch den Heiligen Geist, der es uns nun möglich macht, unsere Glieder freudig dem Herrn zur Verfügung zu stellen. So dürfen wir nun von ganzem Herzen Gott dafür danken, daß wir Knechte der Sünde gewesen sind. Christus hat uns von der Sklaverei der Sünde frei gemacht (Vers 19). Wohl können wir heute noch sündigen, aber wir müssen es nicht mehr. „Denn die Sünde wird nicht herrschen können über euch, sintemal ihr nicht unter dem Gesetze seid, sondern unter der Gnade" (Vers 14). Nun singen wir mit dem Dichter „Frei vom Gesetz, o glückliches Leben". Solange wir unter dem Gesetz waren, und jeder, der es gehört hat, ist ihm unwiderruflich verpflichtet, wurden wir dauernd von außen angesprochen und zum Gott wohlgefälligen Leben ermahnt. Nie aber hat uns das Gesetz zugleich mit der Forderung auch die Kraft gegeben, seine Forderung zu erfüllen. So blieben wir ewig Schuldner dem Gesetz und Gott gegenüber. Daher gibt es auch keinen Menschen, der je auf dieser Erde lebte, der das ganze Gesetz erfüllt hätte, außer dem Herrn Jesus Christus. Dann kam mit Christus die Gnade Gottes, zog in unser Herz ein und gibt uns nun die Kraft, die Forderungen Gottes nicht nur zu hören, sondern auch zu erfüllen. Ein guter, liebender Ehemann wird seiner Frau keine Gebote über ihr Verhalten ihm gegenüber stellen, und doch wird eine gute, liebende Ehefrau sich ständig darum bemühen, ihrem Manne zu gefallen. Ein Apfelbaum mag saure, ungenießbare Aepfel tragen. Man mag ihn schelten, ja schlagen, seine Frucht bleibt immer dieselbe. Wenn man aber erst einmal einen Zweig von einem guten Apfelbaum in ihn einpfropft, dann erntet man bald süße, genießbare Frucht. Das hat die Gnade in unserem Leben bewirkt. Gelobt und gepriesen sei der Herr!

Noch einein kurzen Blick werfen wir

(Fortsetzung auf Seite 12—3)

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Der Sieger

Erzählung von Albert Loesnau

Der große Möbelwagen rollte die Eschenbachstraße hinauf und hielt vor dem Haus Nummer 31. Herbert, ein sommersprossiger Bursche mit zerzaustem Haarschopf, stupfte Grit mit dem Ellenbogen an.

„Die neuen Mieter, die in Schuberts Wohnung einziehen, sind da", sagte er.

Grit, zierlich und lebhaft, ließ Herberts Taschenmesser, mit dem sie gerade „Landabstechen" spielten, im Sand des Vorgartens stecken und schaute zur Nummer 31 hinüber. Auch die anderen Jungen und Mädchen, die um sie herumstanden, wandten die Köpfe.

Sie sahen einen langaufgeschossenen Jungen mit den Möbelpackern aus dem Fahrerhaus des Lastwagens herausklettern. Er war hellblond und trug eine dunkelgerandete Brille.

„Das ist Lothar Gebhard", erklärte Grit. „Ich weiß es von unserer Hausmeisterin. Er hat sich gestern mit seinen Eltern bei ihr vorgestellt."

Herbert verzog mißbilligend den Mund. „Vorgestellt", wiederholte er überlegen. „Das scheint ja ein richtiges Muttersöhnchen zu sein. — Könnt ihr euch vorstellen, daß ich bei 'ner Hausmeisterin 'nen Bückling machen würde?"

Die anderen lachten. Nein, das war tatsächlich undenkbar bei Herbert. Er hielt durchaus nichts von diesem überflüssigen Firlefanz, den andere Höflichkeit nennen, und versuchte überall seinen eigenen Kopf durchzusetzen. Seine Lehrer hatten es nicht leicht mit ihm. Der einzige, der gut mit ihm zurechtkam, war Herr Baldewein, der Sportlehrer. Denn in diesem Fach war Herbert mit Leib und Seele dabei. Niemand reichte an seine Leistungen im Turnen, Springen und Laufen heran. Dashalb führte er auch das große Wort in der Klasse, weil keiner der Mitschüler sich mit ihm messen konnte. Sie folgten alle seinen Anordnungen und vermieden es, Streit mit Herbert zu bekommen.

Nur Grit ließ sich davon nicht beeindrucken. Sie beharrte stets auf ihrem Standpunkt, den Herbert selsamerweise respektierte. So rauhbeinig und überlegen er mit allen anderen umging — bei Grit machte er eine Ausnahme. Ja, er beugte sich sogar vor versammelter Mannschaft ihrer Meinung, wenn sie ihn mit ihren großen, blauen Augen anblitzte, um ihn vor einem zu gewagten Streich zurückzuhalten.

Hans, ein gutmütiger, dicker Junge, der durch eine Zahnlücke einen schneidenden Pfiff ausstoßen konnte, mischte sich ein. „Wollen wir uns den Neuen mal aus der Nähe ansehen?" schlug er vor.

„Meinetwegen", stimmte Herbert zu. „Scheint ja ein ziemlich geschniegelter Bursche zu sein."

Betont gleichmütig schlenderten sie alle zur Nummer 31 hinüber. Die Pakker schleppten schwere Möbelstücke ins Haus. Lothar stand neben dem Lastwagen und paßte auf, daß nichts beschädigt wurde.

Herbert betrachtete den hellblonden Jungen genau. „Der hat sogar 'nen Scheitel", sagte er mit verächtlich gerümpfter Nase zu Hans. „Vielleicht schmiert er sich auch noch Pomade ins Haar. Sieht ganz danach aus."

Obwohl Herbert diese Bemerkung nur halblaut gemacht hatte, schien Lothar sie verstanden zu haben. Er warf ihm einen kurzen, forschenden Blick zu und wandte sich wieder ab.

Ein Auto kam heran und hielt vor dem Möbelwagen. Lothars Eltern stiegen aus. Sie wechselten ein paar Worte mit ihrem Sohn und gingen ins Haus. Schließlich war der Möbelwagen leer und fuhr ab. Lothar schaute noch einmal zu den Jungen und Mädchen hinüber, die ihn beobachteten, und verschwand im Hauseingang.

„Das ist 'ne ziemlich komische Type", urteilte Herbert, als sie wieder zum Landabstecken zurücktrotteten.

„Weshalb?" fragte Grit. „Ich fand ihn eigentlich ganz nett."

Herbert blieb der Mund offenstehen. „Nett . . .?" brachte er dann verblüfft heraus. „Wie kommst du denn darauf?"

„Er scheint sehr still und bescheiden zu sein", entgegnete Grit unbeirrt. „Ich glaube, er ist direkt verlegen geworden, als wir ihn alle wie das siebente Weltwunder anstarrten."

Herbert wußte nicht, was er darauf antworten sollte. „Ihr Mädchen habt wirklich komische Ansichten", meinte er schließlich. „Wir werden ja sehen, was mit dem Neuen los ist. Ich schätze, daß er morgen früh in unserer Klasse auftauchen wird."

Mit dieser Vermutung hatte Herbert richtig getippt. Am nächsten Tag stellte der Klassenlehrer Lothar als neuen Mitschüler vor. Er erhielt einen Platz in der mittleren Bankreihe, unmittelbar hinter dem rundlichen Hans mit der Zahnlücke. Da Lothar sich zunächst einmal über das Pensum informieren sollte, wurde er wie ein Gast beim Unterricht behandelt.

Herbert beobachtete aus den Augenwinkeln, daß er sehr konzentriert und aufmerksam zuhörte. Als Hans in der Geographiestunde, in der er abwesend vor sich hindöste, plötzlich aufgerufen wurde, sprang er völlig verdattert hoch. Auf die Frage des Lehrers, wo die Pyrenäen liegen, druckste er eine Weile herum und behauptete dann kühn, daß das Gebirge in Brasilien zu finden sei. Diese Antwort rief tosendes Gelächter in der Klasse hervor.

Herbert registrierte genau, daß Lothar sich nicht daran beteiligte. In der großen Pause, die sich an den Unterricht anschloß, nahm er die Gelegenheit wahr, die Bekanntschaft des Neuen zu machen. Er wartete, bis der Kreis der anderen Schüler, die Lothar umringten, sich etwas lichtete. Dann trat er betont lässig hinzu und baute sich breitbeinig vor ihm auf.

„Ich heiße Herbert", sagte er, indem er den um einen Kopf größeren scharf fixierte. Dann setzte er unvermittelt hinzu: „Hast du gewußt, wo die Pyrenäen liegen?"

„Ja, ich wußte es", edwiderte Lothar.

„Ach nee —", meinte Herbert gedehnt. „Weshalb hast du es Hans dann nicht vorgesagt? Du sitzt doch direkt hinter ihm."

„Ich dachte, es würde ihm schon von allein einfallen", entgegenete Lothar.

„Soso", stichelte Herbert weiter, „ich dachte schon, du hättest keinen Mumm dazu gehabt." Er hob herausfordernd die Stimme. „Das mußt du dir merken: In unserer Klasse kann sich jeder auf den anderen verlassen. Es gibt keine Petzerei. Wer sich bei einem Lehrer anbiedern will, ist ein Schuft und Verräter. — Hast du das verstanden?"

„Gewiß", sagte Lothar ungerührt. „Du hast ja laut und deutlich gesprochen."

Ein unterdrücktes Kichern lief durch den Kreis. Grit schmunzelte stillvergnügt vor sich hin. Sie fand, daß Herbert diese Abfuhr durchaus verdient hatte. Andererseits befürchtete sie jedoch, daß er eine Rauferei mit dem Neuen anfangen würde, weil er bei dem Wortgefecht den kürzeren gezogen hatte.

Doch zu ihrer Überraschung steckte Herbert wütend die Hände in die Taschen, reckte drohend die Nase hoch und grollte nur: „Also merk' dir das!" Damit stapfte er gravitätisch davon.

Die nächste Zeit verlief ohne weiteren Zwischenfall. Das lag aber nicht daran, weil Herberts Interesse an dem Neuen erloschen war. Er hatte die fällige Auseinandersetzung mit ihm nur verschoben. Im Augenblick beherrschte ihn nur der Gedanke an das bevorstehende Sportfest. Es war von ungeheurer Wichtigkeit für ihn. Denn der Sieger im 400-Meter-Lauf sollte ihre Schule gegen die anderen Lehrinstitute der Stadt vertreten. Im vorigen Jahr hatte Herbert dieses Ziel fast erreicht. Er war überzeugt, daß es ihm diesmal gelingen würde. Nicht umsonst hatte er seit dem Winter unter der Anleitung von Herrn Baldewein dafür trainiert. Er fühlte sich in bester Form, und es gab in seiner Altersklasse keinen Gegner, den er zu fürchten hatte.

Drei Tage, nachdem Lothar in der Klasse erschienen war, versammelte Herr Baldewein die Schüler am Nachmittag auf dem nahegelegenen Sportplatz. Er hatte einen Vergleichskampf angesetzt, um die Läufer für die 4x100-Meterstaffel zu ermitteln. Überrascht bemerkte er, daß auch Lothar sich unter die Jungen auf der Aschenbahn mischte. Doch da er dem Neuen, der in seinem Turndreß einen schlaksigen, fast unsportlichen Eindruck machte, eine Chance geben wollte, ließ er ihn mit der letzten Gruppe an den Start gehen.

Die Mädchen und Jungen, die sich nicht an den Wettkämpfen beteiligten, saßen auf einem erhöhten Rasenplatz und schauten zu. Hans hatte sich neben Grit niedergelassen. Er kaute an einer Zuckerbrezel herum und deutete mit dem Daumen abschätzig zu Lothar hinüber.

„Der Neue sieht aus wie eine angezogene Bohnenstange", brummelte er mit vollem Mund. „Ich wette, daß er als Schlußlicht ankommt — wenn er nicht schon vorher über seine langen Beine stolpert."

Grit runzelte unwillig die Stirn. „Ich begreife nicht, warum ihr alle so voreingenommen seid", wies sie Hans zurecht. „Lothar hat euch doch nichts getan. Ihr habt gar keine eigene Meinung und schwatzt nur nach, was Herbert euch vorplappert." Sie warf Hans einen Seitenblick zu. „Gerade du solltest ganz still sein. Du würdest es ja nicht einmal schaffen, im Zuckeltrab um die Aschenbahn zu laufen, weil du vielzuviel ißt."

Hans war zutiefst getroffen. Aber er kam nicht mehr dazu, etwas zu erwidern, weil Herr Baldewein in diesem Augenblick das Kommando zum ersten Lauf gab. Die Jungen waren in vier Gruppen eingeteilt, von denen der jeweils Schnellste in die Staffel aufgenommen werden sollte. Dreimal war bereits die Entscheidung gefallen, als die letzte Gruppe, zu der Lothar gehörte, an den Start ging.

Herr Baldewein hob die Hand: „Achtung — fertig — los!"

(Schluß folgt)

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
239 Henderson Highway
DROGISTEN

Neue Zinsraten in Kraft
ab 1. Oktober 1969
für den
"TRUST-FUND"
des Direktoriums der Generalkonferenz der Mennoniten Brüdergemeinden
*
Kurzfristige Depositen 6%
Dreijährige Depositen 6½%
Fünfjährige Depositen 7%
*
Warum sich nicht den vielen Investoren anschließen, die jetzt an dem Missions- und Dienstprogramm teilnehmen, indem sie ein Trustkonto eröffnen?
Um Auskunft schreibe man an:
BOARD OF TRUSTEES
81 Henderson Hihgway
Winnipeg 5, Manitoba

Der Prophet Amos

(Von Prediger Martin Durksen)

„So ist es und nicht anders!"

Amos — „Lastenträger", stammte aus unbekannter Familie, aus den Bergen Judas in Thekoa (1, 1) bei Bethlehem. Er war ein Hirte und züchtete Maulbeeren. Er war kein Prophet von Beruf und ging durch keine Prophetenschule. Von der Herde weg wurde er zum Prophetenamt berufen und ins Nordreich gesandt, nach Bethel, wo das Volk zum Jahresfest versammelt war. Als lästiger Ausländer wird er ausgewiesen und verschwindet wieder von der Bildfläche.

Amos ist der Bahnbrecher im Kampf gegen den Formalismus. Unerbittlich deckt er die offensichtlichen religiösen und sittlichen Mißstände auf. Aber er zerbricht nicht nur, er verkündet auch die Botschaft des Lebens (9, 11). Er verkündet auch Gericht und Vernichtung (4, 6—13), aber es hat nichts geholfen. Was verlangt er wirklich und als einziges? **„Daß Gerechtigkeit quelle wie Wasser und Recht wie ein strömender Bach"** (5, 24). Er verlangt, daß die Armen anständig behandelt werden und das schamlose Prassen der oberen Stände aufhöre. Anstatt gen Gilgal und nach Berseba zu wallfahren, sollen sie Jahwe suchen (5, 4—6).

Dieses alles wird dem Volke sonderbar geklungen haben, denn Jahwe suchten sie ja in ihren Heiligtümern. Was Amos meint, drückt er gleich darauf in einfachster Weise aus: „Suchet Gutes und nicht das Böse, damit ihr lebet und Jahwe mit euch sei, wie ihr behauptet" (5, 14). Es gibt nur einen Weg zu ihm und nur eine Art, mit ihm zu verkehren — sittlich zu sein, wie er sittlich ist. Mit Jahwe verkehren und Gutes suchen ist ein und dasselbe. **Jahwe ist ein sittliches Wesen und er verlangt ein sittliches Volk.**

Der Zweck der Botschaft des Propheten Amos war, Israels Gewissen zu wecken und das Volk aus seinem trügerischen Optimismus aufzuschrecken. Der Prophet besteht darauf, daß Gott gerecht ist und die Sünde nicht ungestraft läßt. Sein Gericht wird fortschreitend alle Nationen erreichen. So sicher die Zerstörung ist, so soll sie doch nicht endgültig sein. Eines Tages wird die Verbannung zu Ende sein, und der Herr wird Israel samt dem Königshause Davids wiederherstellen. Die Botschaft des Amos kann folgendermaßen zusammengefaßt werden: „Je zahlreicher die Vorrechte, desto größer die Verantwortung, bereite dich vor, deinem Gott zu begegnen."

Die sozialen Mißstände sind, daß das Volk hoffärtig wird (6, 13), daß die Reichen großen Prunk entfalten (3, 12. 15), Schlemmerei, Weingelage sind etwas Alltägliches. Die Frauen der Reichen Israels verfallen dem gleichen Laster. Das Recht des Stärkeren gilt; Rechtsbruch ist allgemein (3, 1—10; 6, 3). Die Armen dagegen werden bedrückt. In diese Zeit, die als Israels nationale Glanzzeit gilt, sendet Gott seinen Boten Amos mit einer gewaltigen Gerichtsbotschaft.

Der Verfasser des Buches ist ohne Zweifel der Prophet Amos selber (7, 8; 1, 2). Es wird von ihm nach der Ausweisung aus dem Nordreich niedergeschrieben als eine gewisse Art Flugschrift. Sie sollte weiter ein Weck- und Mahnruf sein für die Menschen, die seinem Worte nicht Gehör schenken wollten.

Die Botschaft des Amos enthält viele praktische Lehren, die auch auf unsere Zeit anwendbar sind. Je größer die Vorrechte, desto größer die Verantwortung. Was ein Volk sät, daß wird es ernten. Wer auf keinen Bußruf hört, muß darauf gefaßt sein, Gott in seinem Gericht zu begegnen.

Amos spricht eine gewaltige Bilder-sprache. Durch Gleichnisse, Allegorien usw. verkündet er die Gerichte Gottes. Ich nenne im folgenden nur fünf, die uns die fortschreitenden Gerichte Gottes schildern:

1. Die Heuschrecken (7, 1—3) — der Feind, der über Israel herfallen wird.
2. Das Feuer (7, 4—6) — die große Dürre verödet das Land — Sinnbild der Plünderung durch Feinde.
3. Das Senkblei (7, 7—9) — das Ende der göttlichen Langmut.
4. Die reifen Früchte (8, 1—14) — das Volk Israel ist reif für das Strafgericht.
5. Der Herr am Altar (9, 1—6) — Gott selber befiehlt die Vernichtung des Heiligtums mit allem seinem Kult.

„Dies ist's" (Amos, Kapitel 1).

Amos redet sein Wort zu Erdbebenmenschen; zu allen Erdbebenmenschen an allen Orten und zu allen Zeiten. Amos redet auch zu uns! In Chile, nach dem großen Erdbeben, sagten die Menschen: „Gott redet!" So zeugte ein jeder. Amos sagt: Die Erde bebt, die Völker beben, die Throne wanken, die Altäre zittern, Regierungen kommen, Regierungen gehen, Länder tauchen auf und Länder verschwinden wieder von der Völkerkarte. Was gestern galt, gilt heute nicht mehr, und morgen wird wieder was anderes gelten. Heute bebt alles, Volk, Regierung, Gesellschaft, Familie, Beruf, Handel und Wandel, Kunst und Wissenschaft, Erziehung, ja das Denken und Empfinden des Menschen selbst, **alles, alles** bebt. Aber Recht bleibt Recht, und Unrecht bleibt Unrecht, gut bleibt gut und böse bleigt böse, wahr bleibt wahr, und erlogen bleibt erlogen, **weil Gott bleibt.**

Dies ist so ungefähr, nein, klar und deutlich, was der Bauer von Thekoa gesehen hat: **„Gott bleibt Gott."** Nach unabänderlichen Maßstäben regiert er weiter, denn er ist der Gott, der das Recht lieb hat. Dieser Gott wird das Recht unfehlbar in Geltung erhalten. Gott läßt es nicht zu, daß sein Recht dauernd gekrümmt und mit Füßen getreten wird. Es gibt eine sittliche Weltordnung, die nicht bebt.

Fünf Völker — es könnten auch fünf Erdteile sein — werden in diesem ersten Kapitel erwähnt. Wie mit der Trompete vom Himmel werden sie aufgerufen. Für die Aufgerufenen ist Amos ein Fremdling. Menschlich gesprochen und logisch genommen hat der Kuhhirte von Thekoa weder in Damaskus noch im Philisterland, weder in Tyrus noch in Ammon etwas zu suchen noch zu sagen. Gott muß nicht nur durch Edomiter zu Edomitern, nicht durch Philister zu den Philistern reden. Gott kann das auch durch einen Ausländer Amos von Thekoa tun. Denn Gott ist der souveräne Herr auch über Blut und Boden. Er gibt uns das Recht, in anderen Ländern Mission zu treiben. Er gibt aber auch den anderen das Recht, uns seine Botschaft zu bringen.

So sind nun die fünf Völker aufgerufen, sind angeklagt und vor den obersten Richter zitiert, vor den Richter, der „das Recht lieb hat". Und das geschieht durch einen Menschen, der von seiner Person nichts zu sagen hat, als daß er „unter den Hirten zu Thekoa war". Gottes Recht braucht keinerlei menschliche Empfehlungen oder Beglaubigung. Wenn die Gemeinde versagt, wenn die ordinierten Prediger versagen, wird Gott andere Menschen finden.

Dies ist, was Amos gesehen hat: Den fünf Völkern soll ihre Sünde angerechnet werden. Vor Gott gelten die sittlichen Maßstäbe für den einzelnen auch für die Völker. Was im Privatleben unrecht ist — gelogen, gestohlen und getötet ist — gilt auch im Völker- und Geschäftsleben, im politischen und ökonomischen Leben. Vor Gott gilt keine besondere Moral für Diplomaten, Politiker oder Geschäftsleute. Was gegen die zehn Gebote Gottes verstößt, kann in keinem Fall gerechtfertig werden, auch dann nicht, wenn es einer Nation nützlich wäre. Wie oft handeln doch die Menschen anders!

Es gibt vor Gott Sünde und Verantwortung als Ganzes. Amos sieht: **„Gott bleibt Gott."** Gott will nicht schonen. „Um drei oder vier Frevel willen will ich ihrer nicht schonen, sondern will ein Feuer schicken, das soll ihre Paläste verzehren." Gott kann schonungslos sein. Das wird er dann, wenn es um das Recht geht. So war es bei der Sintflut. Gott hat Zeit zum Warten, er kann Nationen und Völker zum Opfer geben. „Der Herr wird aus Zion brüllen" (Vers 2). Weil Gott das Recht lieb hat, brüllt er. Heute, nach dem Zweiten Weltkrieg, geht Gott gleichsam mit eisernen Schuhen über den Erdboden. Gott brüllt auch heute — er läßt seine Stimme hören. Die Wahrheit Gottes wird durch kein noch so lautes Brüllen überbrüllt werden. Wo der Gemeinde ihr Mund zugebunden wird, wo Gottes Knechte „stumme Hunde" werden, die nicht mehr wachen und bellen dürfen, da lebt ein Gott, von dem geschrieben steht: „Der Herr wird aus Zion brüllen." **Whe, wenn Gott brüllt!** Noch war es nicht, noch war es zwei Jahre vor dem Erdbeben. Gott brüllt nicht, um zu brüllen; Gott richtet nicht, weil es ihm gut geht. Sein Recht, seine Gerechtigkeit, seine Wahrheit und sein Friede, der heilig ist und barmherzig ist, will ja letzten Endes nicht das Gericht!

Gott will unter den Menschen Fuß fassen, seine ewigen Ordnungen und Gesetze dem Menschen wissen lassen. Darum ließ er sein eigenes Wesen Fleisch werden. Gott ist so bedacht an seinem Recht und Wesen, daß er kein Jota von seinem Recht ablassen wird, und es ist so seriös, so wichtig, daß seine Weltordnung erhalten bleibt, um sie unter allen Völkern aufzurichten, daß er seinen Sohn in die Völker hineingab.

Aber Gott weiß auch, daß mit seinem Sohn der Widerstand der Welt erst einmal ausbrechen wird. Gott ist aber entschlossen, seine sittliche Weltordnung aufrechtzuerhalten, daß er nicht nur die Völker „um drei oder vier Frevel willen nicht verschonen will", sondern daß er auch seines eigeborenen Sohnes nicht verschonte, sondern daß er ihn für uns alle dahingegeben hat; wie sollte er uns durch ihn nicht alles schenken?

Damit stehen wir vor dem Geheimnis der Barmherzigkeit Gottes. Gott ist barmherzig, auch wenn er um seiner Heiligkeit willen „aus Zion her brüllt und von Jerusalem seinen Donner hören läßt". Auch wenn Gott um seines Rechtes willen schonungslos über die Erde geht, **bleibt er der Vater.** Aber auch als Vater verzichtet er nicht auf sein Recht. Auch im Weltregiment des Vaters gibt es kein Augenzudrücken und kein Durch-die-Finger-Sehen.

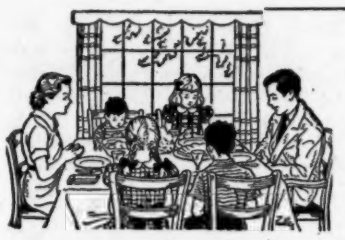
Selbst wo die Gnade waltet, bleibt das Recht bestehen. Gott begnadigt, indem er am eigenen Fleisch und Blut das ganze Recht erfüllt. Der Vater straft zuerst am Sohn unsere Sünden, um sie dann vergeben zu können. So brüllt Gott von Zion her, daß er seinen eigenen Sohn **laut schreien** und verscheiden läßt. Er läßt es von Jerusalem her donnern, daß mitten am Tage die Sonne finster wird und die Gräber in den Felsklüften sich öffnen. Christus muß ans Kreuz, „auf daß Gerechtigkeit erfüllt werde". So unnachgiebig eifert Gott um die Unantastbarkeit seines Rechtes, daß er am Karfreitag sogar seine Vaterliebe sozusagen ins Gewand des Scharfrichters hüllt. Das Evangelium vom Sünderheiland ist die Botschaft von der Rechtfertigung aus dem Glauben. Darum handelt er an seinem Sohn so schonungslos.

Der Vater im Himmel will eben nicht den Tod des Sünders, sondern daß er lebe und sich bekehre. Dadurch, daß er seinen einzigen Sohn heilig und schonungslos für uns bluten läßt, hat er in dieser Welt eine **Schonung,** eine Freistatt errichtet. Das ist der Ort, wo er nicht mehr brüllt und nicht mehr donnern läßt, sondern als Vater seine Kinder zum Tisch ruft, den er inmitten des Volkes bereitet hat. Zu diesem Tisch ist der rechtsbrüchige Mensch eingeladen. Der Vaterruf lautet: „Lasset euch versöhnen mit Gott!" Die Schar aus den Völkern ist die Gemeinde. Die Gemeinde hat nun ihrem Erlöser gegenüber die Dankespflicht des Zeugendienstes. Gott erwartet Frucht vom Baum, gepflanzt an den Wasserbächen. Die Gemeinde soll heute in der Kraft des Geistes die Wahrheit hüten, die Gerechtigkeit hochhalten und Gottes Frieden verkündigen.

Die Gemeinde — die Herausgerufene ist zugleich die Hinausgeschickte — soll die Verkündigung bis an die Enden der Erde tragen. Die Gemeinde hat die Verheißung, daß sie durch all die Umbrüche hindurch, bis ans Ende der Zeit bestehen wird. Sie ist sozusagen die Arche, in welcher Gottes sittliche Weltordnung durch die trübe Flut der Jahrhunderte hindurchgetragen wird.

Völker und Könige beben, wenn die Erde bebt — und die Gemeinde bebt mit, aber sie ruht auf dem Eckstein, „die Pforten der Hölle cherden sie nicht überwältigen. Aber an der Gemeinde bricht sich und bäumt sich auf die anstürmende Wucht des Unrechts, der Lüge und des Volkshasses. Hier ist unser Prophetendienst!

Um ihres Zeugnisses willen wird die Gemeinde von der Welt gehaßt und angefochten. Die Gemeinde trägt an ihrem Leibe das Todeszeichen Christi, die Schatten davon, daß ihr Herr und Meister „nicht verschont wurde". Auch der Gemeinde ist nicht ein ruhiges Leben beschieden, sondern ein Dasein des Kampfes und des Beharrens in der Trübsal. Eine Blutspur zieht sich durch



Frauen- und Familiendienst

„Wie es damals war"

Ein Bericht von Schwester Johanna Schroeder, gebracht auf der jährlichen MCC-Frauenkonferenz in Winnipeg am 15. Februar 1970, zur 50-jährigen Gedenkfeier des MCC.

Gerne wollten wir von den drei Perioden einen kurzen Rückblick aus der Zeit der Mithilfe des MCC von Personen haben, welche die Hilfe persönlich erfahren hatten. — Das war nun nicht so einfach, jemanden zu finden, der sich von 50 Jahren zurück erinnern konnte. Viele, wohl die meisten, sind schon in der Ewigkeit, und andere sind alt und möchten schon nicht gerne öffentlich auftreten. Da war es unsere vielbekannte und geschätzte Schwester Johanna, wie sie wohl allgemein bekannt ist, die sich willig erklärte, der Versammlung etwas aus jener Zeit zu sagen. Sie ist wohl schon nahe an 80 Jahre, wenn nicht über, und als sie gefragt wurde, da meinte sie: „schto s nam greschnym; es sind ja soviel von den Zuhörern, die da heute so gewandt reden können und auch gebildet sind, aber meine Mutter hat uns gelehrt, wenn du die Gelegenheit hast, eine gute Tat am Tag zu tun, dann sage sie niemals ab. Und ich sehe dieses auch als eine gute Tat für das MCC an." Und so ist es dann gekommen, daß sie diesen Bericht brachte. Auf Wunsch vieler, sende ich denselben ein.

Frau J. H. Unruh

„Ich gedenke der alten Zeit der vorigen Jahre" (Ps. 77, 6).

Wir Rußland-Deutsche haben eigentlich nie eine Heimat gehabt, selbst wenn unser Großvater schon dort geboren war, wir blieben doch Fremdlinge und Beneidete. Als nun der Krieg mit Deutschland ausbrach, da behandelte man uns oft wie Feinde. Schon vor der Revolution bekamen die Gutsbesitzer den Befehl, bis zu einem gewissen Datum den Landbesitz an die Regierung abzutreten, also verarmt und vertrieben . . . Daß wir aber hungern würden, in der Ukraine, der Brotkammer der halben Welt, das hatte niemand erwartet. Und wir haben gehungert . . . und wie! Die Rote Armee schleppte alle Vorräte fort, da war auf einmal nichts mehr da. Was haben wir uns damals gemüht, eine Mahlzeit auf den Tisch zu bringen; meistens waren es dünne Wasser- oder Grützesuppen, und solange noch etwas Gemüse im Garten war (dasselbe wurde oft gestohlen und zertrampelt), da war noch etwas zu kochen, und wenn etwas Öl und ein Zwiebelchen dazu kam, dann waren wir dankbar und zufrieden. Und wenn ab und zu ein paar Spatzen mitgekocht wurden, war es ein Festessen. Da wir nahe bei der Krim waren, wo viel Salz war, hat es daran wenigstens nicht gefehlt. Sogar Schweinekraut haben wir nicht verschmäht.

Alle zwei Wochen wurde im Hause meiner Schwägerin (H. Lenzmann seine erste Frau starb damals an Unterernährung) Brot gebacken. Sieben Achtel vom Teig bestanden aus gemahlenen Maiskolben, dazu dann 2 Pfund Gersten- oder bitteres Hafermehl, um den Teig zusammenzuhalten, und sehr gar gekochter Kürbis kam noch dazu. — Es wurde auf ein Blech gestrichen, und das ergab dann eine schwarze Masse, die dann in 3—4 Zoll große Stücke geschnitten wurde. Das war eine Ration für 24 Stunden. Die ersten 2—3 Tage schmeckte dieses Brot sehr gut, aber die nächsten 12 Tage, da war es nicht herunterzubekommen, wie Sägespäne, so schmeckte es, und so sah es auch aus.

Über Hunger kann nur der sprechen, der gehungert hat; es kam eine Art Unruhe in den Menschen; man irrte herum, als wenn man etwas suchte. Ich erinnere mich, daß ich vom schmutzigen Fußboden Hobelspäne aufhob und darauf kaute. Die Worte Jesu aus der Bergpredigt: „Ihr sollt nicht sorgen und fragen: was werden wir essen? womit werden wir uns kleiden?", das wurde für viele von uns eine schwere Glaubensprobe.

Und in all diese Hoffnungslosigkeit drang ein Gerede, die Amerikaner wollen uns helfen, und wirklich, eines Abends hieß es: „Die Amerikaner sind da."

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich diese Nachricht, und in kurzer Zeit war die große Neu-Halbstädter Kirche voller Menschen. Es wurde eine brennende Petroleumlampe auf die Kanzel gestellt, und da kamen fremde Herren, und unser alter Seelsorger Gerhard Harder ging nach oben und rief uns mit bewegter Stimme zu: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen." Und dann folgte der Choral: „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren." Ich habe den Choral nur einmal in meinem Leben mit solcher Überzeugung und Ehrfurcht singen hören.

Und dann setzte die Hilfe ein. Ich habe selber in diesen damals eingerichteten Volksküchen gekocht und Speise verteilt; wir wurden von einer Ration nicht satt, aber sie erhielt uns am Leben, diese „Amerikanische Hilfe", wie wir sie damals nannten; ein MCC gab es damals wohl noch nicht. Es haben sich Männer in den Riß gestellt, ein Versorgungskomitee wurde gewählt und organisiert, und das war damals keine einfache Sache, mit der damaligen Regierung zu verhandeln, sogar lebensgefährlich. Der eine der amerikanischen Helfer, Herr Kratz, ist in jener Zeit von den Revolutionären verhaftet und verschleppt worden und ist irgendwo umgekommen (der erste Märtyrer für das MCC-Hilfswerk). Man hat nie von ihm gehört, und er war der einzige Sohn seiner Mutter.

„Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde" (Joh. 15, 13).

Gott weiß darum, er wird's vergelten. Was diese amerikanische Hilfe damals für uns war, das wird die Ewigkeit einst offenbaren. „Euer himmlischer Vater weiß!"

Ich könnte noch manches aus jener Zeit erzählen, die ich nie vergessen werde, wenn immer frische Lebensmittel ankamen, dort in der Molotschna, die dann in die leerstehenden Ladenräume von Herman Neufeld, Alt-Halbstadt, gebracht wurden. Mein Bruder war Lagerverwalter, und die Produkte wurden nach Seelenzahl in die umliegenden Dörfer transportiert. Ich stand einmal gerade neben meinem Bruder, als Männer die vollen Säcke hineintrugen. Es führte von der Straße aus eine 8—10stufige Zementtreppe in den Laden; aus einigen Säcken schüttete ab und zu etwas Mehl, Zucker und Reis oder Grütze. Neben der Treppe stand eine Gruppe Kinder 3—5 Jahre alt, in Lumpen, selbst die Füßchen waren mit Lappen bedeckt, dem Hunger geweihte Kinder. Wie die Habichte flogen sie auf die Treppe und leckten mit ihrer Zunge die Stäubchen von der mit Schmutz beklebten Diele auf. Ich fing an zu weinen, und mein Bruder sagte, er könne diesen Anblick kaum noch ertragen.

Und nun leben wir durch Gottes Gnade in Kanada im Überfluß. „Und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat." Gott segne das MCC mit seinem reichsten Segen, denn er sagt: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan" (Matth. 25, 40). Wie ein Wunder stehen wir da und zeugen von der ewigen Liebe Gottes, von seiner Treue und von seiner Macht, die unserm Gott eigen ist, vom Erbarmen, das alle Morgen neu . . .: „Tausend, tausendmal sei dir, großer König, Dank dafür!" Johanna Schroeder

---

die Jahrhunderte. Diese Blutspur läuft dort hindurch, woimmer die Gemeinde ihren Fuß und festen Standort unter den Völkern hat. Dieses nimmt stark zu.

Für die Gemeinde ist es Erdbebenzeit. Mit Wurfschaufel und Sieb sichtet Christus seine Gemeinde. Er tut sich kund als der Gott, der zugleich Herr und Vater ist.

Dieses ist, was Amos, der unter den Hirten zu Thekoa war, gesehen hat. Heute sind alle Schichten und Gebiete unseres Lebens erschüttert, das moralische, politische, ökonomische und soziale Leben sind in einer radikalen Wandlung begriffen. Darum gilt das Wort des Propheten Amos auch ganz besonders uns.

Tauffest in der Vancouver MB-Gemeinde

Wir lesen in Apostelgeschichte 2, 41: „Die nun sein Wort gerne annahmen, ließen sich taufen."

Auch wir als Gemeinde erlebten die Freude, daß sich drei Personen zur Taufe meldeten. Bald darauf fing unser Gemeindeleiter, Br. George Thielmann, mit einem Taufunterricht an, den er Sonntag des Morgens vor dem Gottesdienst abhielt. Das Tauffest war für den Abend des 15. März bestimmt. Am Mittwoch vor dem Tauffest hörten wir dann die Zeugnisse der Geschwister an. Die Gemeinde konnte es ihnen glauben, daß sie den Herrn Jesus als persönlichen Heiland angenommen hatten.

Um Zeit zu sparen, hielt unser Gemeindeleiter schon am Vormittag eine klare Taufansprache. Sein Thema war: „Die Taufe Jesu." Dazu las er Matth. 3, 13—17. Später erwähnte er auch den Befehl der Taufe nach Matth. 28, 18—20.

Am Abend versammelte sich die Gemeinde zum Tauffest. Nach der Einleitung sang der Chor: "O Happy Day, That Fixed My Choice." Dann wurden die Schwestern Ursula Loewen, Elsie Friesen und Marlene Groß von unserm Gemeindeleiter getauft. Darauf folgte eine Zeugnisstunde, die von Br. P. Esau geleitet wurde.

Vor der Aufnahme sprach Br. G. Thielmann noch über Epheser 2, 19 bis 22. Sein Thema war: „Das wunderbare Gemeindeverhältnis." Es heißt da: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen." Es folgte dann ein Lied von den Sängern: „Komm, heilger Geist." Nachdem unser Gemeindeleiter über die Schwestern gebetet hatte, gab er jeder noch einen Spruch mit. Außer diesen Schwestern wurden noch Geschwister Peter Epp aus Paraguay und Schwester Unger aus Yarrow durch Zeugnisse aufgenommen. Darauf wurden die Geschwister von Gliedern der Gemeinde willkommen geheißen. Anschließend wurde dann noch das Mahl des Herrn unterhalten. Recht dankbar für den segensreichen Tag verließen wir das Bethaus.

Auf dem Bilde, von links nach rechts: Marlene Groß, Ursula Loewen, Elsie Friesen und Gemeindeleiter Br. G. Thielmann.

P. Rahn, Korr.

Swift Current, Sask.

„Im neuen Jahre alten Glauben, zu neuen Kämpfen frohen Mut." In der ersten Predigt in 1970 betonte unser Pastor, Br. Isaak Bergen, die Wichtigkeit der Treue im persönlichen Leben, in der Familie und in der Gemeinde.

Das Ergebnis der Wahlen auf der Jahresversammlung war wie folgt: Gehilfsleiter - Harold Thiessen, Moderator - Menno Martens, Sonntagsschulleiter - Vivian Sawatzky. Die Berichte der Leiter der verschiedenen Zweige wie Boys' Brigade, Girl Guides, der Frauenvereine und anderer bewiesen, daß im Laufe des Jahres viel treue, aufopfernde Arbeit geleistet worden war.

Auf der Krankenliste sind gegenwärtig die Brüder John Braun und Ed. Lautermilch. Ein schönes rotes Röschen auf dem Klavier bekundete vorigen Sonntag, daß die Nursery Klasse um ein Glied gewachsen sei. Es ist David James, Sohn der Isaak und Shirley Bergen. Sein Geburtstag - der 27. Februar, 1970.

Ein besonderer Gebetsgegenstand in unserer Gemeinde sind die von Br. R. Boschman abzuhaltenden Evangelisationsversammlungen, vom 5. bis zum 10. April. Möge der Herr seinen Segen dazu geben. J.I. Regehr

WIR RINGEN UND ÜBERWINDEN

ERZÄHLUNG VON K. NOREL

(28. Fortsetzung)

Der Pfarrer bleibt bis zum späten Abend bei den Männern auf dem Deich. Sie unterhalten sich, und diskutieren über die Predigt. Einige sind mit der Auslegung des Pfarrers nicht ganz zufrieden. Er kommt aus dem Norden. Da sind sie anders als auf den Inseln. Die Katastrophe sei ein Urteil über die Sünden des Volkes gewesen. Der Pfarrer fragt darauf, ob die Menschen auf Zeeland und in Süd-Holland größere Sünder gewesen wären als die anderen und ob die Ertrunkenen mehr Schuld auf sich geladen hätten als die Geretteten. Er führt ein Wort von Jesus an: „Oder meint ihr, daß die achtzehn, auf die der Turm von Siloah fiel, größere Sünder waren als die anderen? Ich sage euch: Nein." Da wissen die Männer nichts zu entgegnen. Ein gewöhnlicher Mensch kommt eben gegen einen Pfarrer niemals an. Aber ehrlich zugeben, daß sie im Unrecht waren — das tun sie doch nicht. Einige wissen Gottes Fügung nicht mit seiner Liebe zusammenzureimen. Der Pfarrer spricht über Versöhnung und Gerechtigkeit. Sie machen sich auch Gedanken über das Wirken Gottes und des Teufels bei der Katastrophe. Die Männer aus Flakkee sind manchmal nicht einverstanden mit dem Geistlichen. Aber als der Feldprediger schließt: „Da heißt es schweigen! Gott ist groß und wir können Ihn nicht verstehen" — da sind sich alle einig. Sie vergessen ihre Meinungsverschiedenheiten, als sie zusammen singen. Freek muß wieder die Orgel spielen; es geht holperig, aber es geht. Zuletzt singen sie: „Näher, mein Gott, zu Dir."

Als der Pfarrer danach das Schlußgebet spricht. da ist es, als sei Gott an diesem stillen Sonntag den rauhen Männern in der alten Scheune an dem vergessenen Deich auf der überschwemmten Insel ganz nah. Dann brechen sie auf. Die Polderarbeiter helfen die Orgel in den Duck tragen. Der Pfarrer steigt zu Freek und Konny in die Kabine. Seit sie so viele Male zwischen Dirksland und dem Deich hin- und hergefahren sind, können sie die Fahrt in der Dunkelheit wohl wagen.

XVI

Als Freek aus dem Utrechter Bahnhof kommt, stehen Gerrit und Manus da und warten.

Auf dem Bahnhofsplatz wimmelt es von Autos und Bussen, und die Jungen bringen erstmal ihren Bruder möglichst schnell auf die andere Seite zur Haltestelle des Busses nach Zeist. Aber dort berichtet Manus wie aufgezogen über ihren Evakuierungs-Ort.

„Ein feines Haus haben wir! Viel Platz! Stuben so groß wie eine Kirche und auch ein Badezimmer! Da kann man im Winter jeden Tag schwimmen. Und ein Garten dabei — so groß, daß man drin verschwinden kann. Und der Besitzer und seine Frau sind so vornehm! Lauter reiche Leute wohnen in der Straße, sie haben schneidige Autos, dolle Straßenkreuzer. Und wir haben neue Sachen gekriegt. Sieh mal: Ist das nicht ein feiner Anzug? Kommt aus Schweden. Und der von Gerrit ist auch prima — was? Kommt aus Amerika. Und Vater hat eine Jacke mit einem Pelzkragen drauf — aus Kanada. Wunderbar warm. Aber Vater wagt kaum, ihn zu tragen. Und Greet hat Kleider aus Frankreich. Fabelhaft — sieht aus wie die Königin, und Dickie."

Sie sitzen längst im Bus, und der ist schon unterwegs, da hat Manus Freek wieder andere Dinge zu erzählen. „Da ist das Messehaus, und da ist das große Geschäft, wo wir all die Kleider holen durften, und es kostete nichts. Man brauchte nur Scheine vom Rampenfonds abzugeben, und da ist die Kegelbahn. Und jetzt sind wir aus Utrecht raus. Drüben fängt der Wald an, und da geht es ab nach Soestdijk. Da ist der Palast der Königin, ganz und gar weiß, und Soldaten stehen vor dem Gitter. Vorige Woche sind wir dagewesen. Die Königin ist bei uns gewesen, an einem Abend für die Evakuierten, und zwei Prinzessinnen waren auch dabei, Irene und Margrit. Die haben mit uns gespielt. Schön — was?"

Manus kann den Mund nicht halten, bis sie in Zeist sind, und auf dem Weg vom Bus bis nach dem Hause, in dem die Lambertses untergebracht sind, plappert er schon wieder ununterbrochen. Freek kann kaum zu Worte kommen.

Das Haus ist geräumig und schön. Sie haben einen Flügel für sich allein. Der Garten ist herrlich und weit ausgedehnt — eine reiche Besitzung. Manus hat nicht übertrieben. Der Herr und die Dame, die im vorderen Teil der Villa wohnen, machen einen würdigen Eindruck und sind freundlich. Als Manus ihnen im Vorbeigehen zuruft: „Das ist mein großer Bruder", lachen sie.

Greet ist von der Art, wie sie als Evakuierte aufgenommen sind, ebenso begeistert wie Manus. Sie zeigt Freek die große weiße Küche und das Treppenhaus mit farbigen Fenstern, dazu die schönen Möbel, die sie benutzen dürfen, solange sie hier wohnen. Auch die Kleider und Mäntel, die sie vom Rampenfonds bekommen haben, muß er sehen. Greet ist darin ein ganz anderes Mädchen geworden als früher. Sie fragt Freek, warum Konny nicht mitgekommen ist.

„Der hat heute nicht frei, aber er läßt dich grüßen", ist die Antwort.

Als Freek seinen Vater fragt, wie es ihm in Zeist gefalle, versichert der, es werde gut für ihn gesorgt und es fehle ihm an nichts. Er sei dankbar dafür.

Aber Vater ist nicht so glücklich wie Greet und Manus, und Gerrit ist auffallend still. Nun ja, Vater ist niemals sehr lebhaft und Gerrit selten. Dafür sind sie Inselbewohner. Greet schlägt da aus der Art, gerade wie er selbst.

Die Menschen auf Flakkee bleiben sich in Glück und Unglück gleich. Oder steckt noch etwas anderes dahinter? Freek sucht es herauszubekommen.

„Habt ihr euch hier eingelebt?" fragt er.

Lambertse gibt nicht sofort eine klare Antwort. Es mache sich so, sagt er. Aber als Freek weiter forscht, weil die Antwort ihm zu unbestimmt erscheint, kommt es heraus.

Das Haus ist prächtig, aber zu schön. Es ist ihm einfach zu großartig. Er wagt kaum, sich auf die weichen Stühle zu setzen. Ihm kommt es vor, als ob er in seiner eigenen Stube „zu Besuch" säße. Er kann sich auch nicht an den Herrn und die Dame des Hauses gewöhnen. Das bedauert er, denn die Gastgeber sind die Güte selbst, und sie möchten alles für ihn tun. Aber wenn er ihnen begegnet, hat er das Gefühl, einem König und einer Königin gegenüberzustehen. Auf der Straße ist auch alles so ungewohnt. Auf der Insel grüßte jeder jeden, ob es ein Bekannter war oder ein Unbekannter. Hier grüßen die Menschen sich nicht, selbst in der Kirche sieht man einander nicht an. Vielleicht liegt es daran, daß er sich auch in der Kirche nicht zu Hause fühlt. Er sitzt da meistens abseits in einer versteckten Ecke.

Gerrit fühlt sich auch einsam in Zeist. Zu Hause hatte er einen ganzen Kreis von Freunden. Hier verkehrt er mit niemandem, sah nur ein paarmal Kees Olie, der in Driebergen untergekommen ist. Zeister Jungen haben ihn allerdings einmal eingeladen, und er ist auch mitgegangen in ihren Club. Bei dem einen Mal aber blieb es. Er schloß sich nicht an. Gerrit fühlt sich in Zeist wie eine Katze in einem Lagerhaus, und er langweilt sich tödlich.

„Du arbeitest doch alle Tage", sagt Greet, als er das ausspricht.

„Ach, die Spielerei!" ruft Gerrit aus. „Einen Garten durchharken, Rosen schneiden, manchmal ein Bäumchen richten und ein Stückchen Land für den Gemüsegarten umgraben. Jetzt ist Zeit zum Eggen, Säen, Walzen. Ich möchte hinter die Pferde!"

Greet begreift Vater und Bruder nicht. Sie fühlt sich in Zeist sehr wohl. Sie hat eine ganze Menge Freundinnen und geht heute zu diesem, morgen zu jenem geselligen Abend. Auf ihrem neuen Rad — auch bereits aus dem Rampenfonds erhalten — hat sie Touren nach Driebergen und Doorn Soestdijk und Baarn unternommen. Auch im Winter sind die Wälder schön. Und mit dem Bus ist sie im Umsehen in Utrecht. Es macht ihr Spaß, in einer großen Stadt einzukaufen. Von ihr aus könnten sie immer in Zeist bleiben.

Manus geht es genauso. Er kennt den Ort und die Umgebung aus dem Effeff, und er macht tausend Pläne für morgen. Da soll Freek mit ihm gehen, erst in den Hirschpark, dann zum Schloß und danach in die Wälder. Er weiß, daß es da flämische Häher und Kaninchen gibt. Wenn sie Glück haben, bekommen sie sogar Hirsche zu sehen.

Am Abend kommt Kees Olie zu Besuch. Er hat gehört, daß Freek kommen würde. Wie es ihm gehe, fragt Freek. Och, es mache sich. Er habe es gut in Driebergen, wo er von einer Familie aufgenommen sei, die ihn mit sehr viel Freundlichkeit versorge. Zu freundlich seien sie manchmal, findet Kees. Wenn man auch einen harten Schlag erlitten hat, bleibt man doch ein Mensch wie sonst und wird am liebsten wie sonst behandelt. Kees spricht lieber nicht über sich selbst. Er möchte erfahren, wie es auf der Insel aussieht. Freek solle doch davon etwas erzählen.

Freek tut es:

Konny und er fahren nicht mehr mit dem Duck. Das ist vorbei, weil die Binnendeiche so weit wiederhergestellt sind, daß sie mit Wagen befahren werden können. Sie wollten dann nach Delft zurückkehren, aber eine Garage in Middelharnis brauchte dringend Monteure, und der Meister wollte, daß sie bei ihm arbeiteten. Der Betrieb in Delft hat sie „ausgeliehen".

Sie haben sehr viel zu tun mit dem Säubern, Putzen und Reparieren von Autos, Lastwagen und Traktoren, die aus überschwemmten Scheunen und Garagen zum Vorschein kommen. Manchmal sind die Fahrzeuge aus dem Schutt zusammengestürzter Bauernhöfe ausgegraben. Außerdem haben sie viel Reparaturen an dem umfangreichen Wagenpark, der nach Flakkee zur Wiederherstellung der Deiche gebracht ist. Man sieht da Wagen aus allen Orten des Landes, mit A oder B, M, E oder P auf dem Nummernschild, also aus Groningen, Friesland, Gelderland, Overijssel und Limburg, alle gemietet von Unternehmern, die die neuen Binnendeiche aufführen. Außer diesen Lastwagen sind Dutzende von Maschinen eingesetzt, die öfter repariert werden müssen. Denn bei den Wiederherstellungsarbeiten geht es jetzt ganz anders zu als im Anfang. Als es darum ging, die letzten Deiche zu erhalten, wie am Freitagabend in Dirksland, kämpfte jeder mit: Bauern und Bürger, Soldaten und Matrosen, selbst Frauen und Kinder. Das war ein wildes, verzweifeltes Ringen.

Mit dem ersten Abschnitt des Wiederaufbaus, dessen Beginn Freek auf dem entlegenen Deich beobachten konnte, und mit dem ersten Erfolg am Morgen des Stillen Sonntags traten die Polderarbeiter in die Front. Ihre größte Leistung vollbrachten sie beim Bau der „Chinesischen Mauer", wie der Deich genannt wird, der auf Goeree hinter Stellendam aufgeworfen wurde, dort, wo in der Unglücksnacht das Meer dem Fischerdorf in den Rücken gefallen ist. Die Reste des alten Deiches liegen noch da, aber ein neuer ist gebaut. Freek hat ihn gesehen. Aus der Entfernung läßt er an eine gewaltige mittelalterliche Festung mit hohen Mauern denken, errichtet aus großen Backsteinen, verstärkt durch Bastionen und Ravelins. Statt aus Steinen besteht die Mauer aber aus Sandsäcken. Woher so viele Säcke gekommen sind, wie in dem Unglücksgebiet benötigt wurden — und zwar sehr reichlich — ist jedem ein Rätsel. Die Chinesische Mauer ist in der gleichen Art aufgeführt, die am Morgen des Stillen Sonntags bei dem fernen Binnendeich angewandt wurde, nur in viel größerem Maßstab. Wochenlang sind hier die Polderarbeiter mit Säcken auf dem Rücken gelaufen, vom Morgen bis zum Abend, bis ein fester und starker Deich vollendet war.

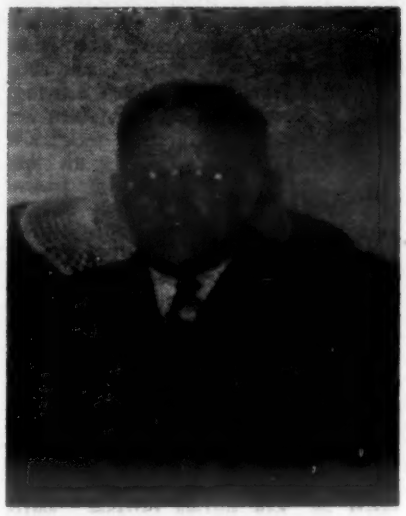
(Fortsetzung folgt)

KERR'S
Leichenbestattungsbüro
120 Adelaide St., Winnipeg
Tel.: 943-6688; Wohnung: 489-2934

NACHRUFE

Heinrich P. Fast †

(Saskatoon, Sask.)



Heinrich P. Fast, Sohn von Peter und Sara (Dick) Fast, erblickte das Licht der Welt am 25. Januar 1883 im Kuban, Südrußland. Als er 15 Jahre alt war, starb sein Vater, und Vater übernahm die Wirtschaft und sorgte für Mutter und eine Schwester.

Im Jahre 1903 wurde er ein Eigentum des Herrn, und im Jahre 1904 ließ er sich taufen und wurde ein Glied der MBG.

Im Jahre 1906 trat er in die Ehe mit Elizabeth Poetker. 64 Jahre haben sie zusammen Freude und Leid geteilt. Diese Ehe wurde mit drei Söhnen und fünf Töchtern gesegnet. Eine Tochter starb im Kindesalter. Im Jahre 1924 kamen sie nach Kanada, und im Jahre 1925 erwarben sie eine Farm in Colonsay und haben bis 1944 gefarmt. Dann zogen sie nach Saskatoon. Vater zeigte großes Interesse in wirtschaftlichen und kirchlichen Angelegenheiten. Seine Liebe zu seinem Heiland, zur Gemeinde und zu jungen Leuten offenbarte sich in seiner unermüdlichen Tätigkeit mit der Jugend. Es lag ihm auf dem Herzen, daß die Jugend den Heiland annehmen möchte. Für viele Jahre hat er den Chor auf Colonsay geleitet.

Sein Leben war vorbildlich. Im Umgang mit Menschen mußte ehrlich und aufrichtig gehandelt werden.

Obzwar das Augenlicht und das Gehör im hohen Alter zusehends abnahmen, so nahm doch das geistliche, innere Leben zu. Nie hat er es unterlassen, mit seiner lieben Gattin die Bibel zu lesen und gemeinsam zu beten. Seine große Sorge war, daß niemand von seinen Kindern das ewige Ziel verfehlen möchte.

Vater erkrankte am 27. Januar, und am 8. Februar, am 12. Tage im Hospital, erlitt er einen zweiten Herzanfall, welchem er auch erlag. Sein Alter hat er auf 87 Jahre, 14 Tage gebracht.

Er hinterläßt seine Frau Elisabeth, 2 Töchter: Frau G. Balzer (Louise), Saskatoon, und Frau Arthur Friesen (Emily), Salem, Oregon; 3 Söhne: George in Winnipeg, Dan in Saskatoon und Henry in Belleville, Ontario; 15 Enkelkinder, 21 Urenkelkinder und eine Schwester in Rußland.

Die trauernde Familie.

Wir als Gemeinde haben einen sehr lieben Bruder begraben. Er gehörte zu den „Stillen im Lande". Er blieb sich immer gleich. In allen Lagen des Lebens bewahrte er sein Gleichgewicht. Darin ist er uns allen zum Vorbilde gewesen. Seine Lage war durchaus keine beneidenswerte. Sehr schwaches Augenlicht und ein sehr schlechtes Gehör, doch fehlte er fast nie am Sonntage, in der Sonntagsschule und in der Morgenandacht, ebenso auch nicht in der Abendversammlung. Wenn er gefragt wurde: „Br. Fast, hast du etwas verstanden?" so sagte er gewöhnlich: „Nein." Bei ihm ist das Wort des Jesusknaben anwendebar: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß, in dem, das meines Vaters ist?"

Seine Gebete waren klar, zeugten von Glauben und Vertrauen. Seiner Frau war er ein vorbildlicher Ehegatte und den Kindern ein liebender Vater. Zwei Wochen vor seinem Tode war er noch im Morgengottesdienst, und jetzt ist er beim Vater im Licht, wohin er ein starkes Sehnen hatte. Wir missen Br. Fast, denn er war uns allen ein Vorbild in Wort und Wandel. Ruhe seiner Asche!

Isaak Boldt

Elisabeth Pankratz †

(Rußland)

Die verstorbene Frau Elisabeth Pankratz, geb. Hübert, wurde am 5. September 1880 im Dorfe Chortiza, Gebiet Saporoshje, geboren. In den Ehestand ist sie getreten mit Jakob Pankratz am 11. Oktober 1904. Drei Kinder wurden ihnen beschieden, ein Sohn Abram, Tochter Elisabeth und Tochter Anna. Gewohnt haben sie bis zum Jahre 1943 in Fürstenland, Michelsburg. Ihr Vater wurde im Jahre 1919 von der Machnobande umgebracht. Ihr Mann starb am 25. Juli 1940 an Asthma, so daß sie 36 Jahre im Ehestand gelebt haben. Ihr Sohn Abram war verheiratet und wurde im Jahre 1941 in den Kriegsdienst genommen und ist in einem Schutzgraben im Jahre 1942 umgekommen. Ihre Mutter wurde auf der Reise krank und wurde in ein Krankenhaus gebracht, sie blieb spurlos verschwunden. Es blieben ihr bis ans Ende ihre beiden Töchter und die Schwiegertochter Agata Pankratz, die sie treu gepflegt haben bis ans Ende. Sie ist Witwe geblieben, und sie kamen 1945 hierher nach Tadschikistan. In ihrem Leben hat sie kein Krankenlager durchmachen brauchen, bis jetzt, am 2. Ofltober 1969, erkrankte sie plötzlich, und so wurde sie zu Bett gebracht und ist auch nicht wieder aufgestanden. Sie hatte ein schweres, schmerzhaftes Krankenlager. Was merkwürdig und erfreulich ist, sie war trotz ihrem hohen Alter und schweren Zustand bei vollem Bewußtsein, sie konnte ihren Angehörigen zu wissen geben, wie es im Liede heißt: „Ich weiß, an wen ich glaube, und daß mein Heiland lebt" usw. Aber auch dieses erkannte sie, daß auch sie zugelassene Missetat und Übertretung hat und der Vergebung bedurfte. Da bewahrheitet sich Ps. 55, 17—18: „Ich aber will zu Gott rufen, und der Herr wird mir helfen. Des Abends, Morgens und Mittags will ich klagen und heulen, so wird er meine Stimme hören." Und der Herr erhörte ihr Rufen. Sie durfte im Glauben und im Vertrauen an ihren Erlöser bleiben bis ans Ende.

Sie entschlief am 12. Oktober 1969. Ihr Alter hat sie gebracht auf 89 Jahre und einen Monat. Hinterblieben sind ihre beiden Töchter: Frau Elisabeth Giesbrecht (erst Graber) und Frau Anna Penner und ihre Schwiegertochter Agata Pankratz, 5 Enkelkinder und 10 Urenkelkinder.

Tante Pankratz ihre Schwester, Frau Lena Giesbrecht, soll noch wo sein. Sollte sich jemand finden, dann können sie an ihre Schwiegertochter, Frau Agata Pankratz, schreiben.

Eingesandt von Frau Maria Klassen, 75 Karlsruhe, Frühlingsstraße 3, Deutschland.

Anna (Franz) Dick †

(Chilliwack, B.C.)

Am 27. Februar schlug die Erlösungsstunde für Anna Dick. Fast fünf Jahre war sie sprachlos, und die rechte Seite war gelähmt. Was die Geschwister in dieser Zeit durchzukämpfen hatten. wird wohl erst in der Ewigkeit beantwortet werden. Doch hatte sie immer einen freundlichen Blick, auch ohne Worte. Es fand sich zuletzt noch Zuckerkrankheit. Die letzten sechs Tage war sie ganz gelähmt im Hospital, bis der Herr sie heimrief. Sie hat in ihren gesunden Tagen viel Liebe an der Familie und anderen erwiesen. Die stummen Jahre sind zu Ende gekommen.

Am 3. März hatte sich eine große Schar versammelt, die erste Leichenbestattung von unserer neuen Kirche aus. Br. J. P. Penner sprach in Deutsch nach Hebr. 13, 5—6. Es war das „nicht verlassen und versäumen", woran sie sich immer geklammert hat. Der Herr hat durchgeholfen, wenn es auch manche Kämpfe gab. Etliche Lieder wurden von einer Frauengruppe dazwischengesungen.

Br. H. Warkentin hatte zum Text Matth. 11, 25 und weiter, wo es vom Danken und dem Vater wohlgefällig sein spricht. Er betonte, daß der Vater doch liebt, wenn die Wege auch oft unverständlich sind. Er wies auch auf die Herrlichkeit hin, die die Schwester nun genießt. Sie ruht nun und wartet auf den Auferstehungsmorgen.

Geboren wurde Anna Dick, geb. Fast, am 25. April 1902 in Sagradowka Nr. 3. Später wurde sie mit den Eltern nach Omsk, Sibirien, versetzt. Am 1. Juni 1921 trat sie in die Ehe mit Franz Dick. Bald darauf wurden sie beide auf ihren Glauben getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Im Jahr 1926 ging auch ihr Weg, mit vielen andern, nach Kanada, erst in die Ostprovinzen, bis sie sich 1944 bei Chilliwack niederließen.

Immer war sie bereit zu helfen, wo sich die Möglichkeit bot. Am 7. April 1965 bekam sie einen Schlag, der die rechte Seite lähmte und sie ganz sprachlos machte. Am 21. Februar erlitt sie einen weiteren Schlag, nach dem sie nicht mehr das Bewußtsein erlangte. Am 27. Februar schlug ihre letzte Stunde, und ihr Leiden hatte ein Ende. Von ihren Geschwistern sind nur zwei in Rußland am Leben. Sie hinterläßt ihren Gatten Franz Dick, zwei Söhne, Peter und Frank mit Familie, vier Töchter: Mary und Annie in Manitoba, Susie und Erna hier, mit ihren Familien. Weiter betrauern ihren Tod 23 Enkelkinder. „Also war es wohlgefällig vor dir" (Matth. 11, 26).

Im Auftrage der Familie,

P. Rogalsky.

Glenbush, Sask.

Will der lieben Rundschau einmal wieder einige Zeilen auf ihren Weg in die verschiedenen Heime mitgeben. Uns ist das Blatt sehr viel Wert. Ueber das Wetter können wir nicht klagen. Es ist Winter, aber nicht ein sehr strenger, und mit den Wegen hat es bis heute auch gut gegangen, im Vergleich zu manchen Jahren vorher. Von schweren Krankheitsfällen aus unsrer Gemeinde kann ich nicht berichten. Unter den Kindern herrschten die Masern. Die „Flu" hat diese Gegend auch besucht.

Vom 22. bis zum 25. Februar abends diente Br. Nick Willms von Saskatoon uns mit dem Wort. Er sprach über Prophezeiungen, wie sie sich bis heute genau erfüllt haben. Und was noch nicht ist, wird sich auch erfüllen. Er sprach über die Entrückung, und was danach sein wird. Ich will uns nicht gerade loben, aber wir waren gute Zuhörer; das sagte er uns, und auch besonders den Kindern. Abends zeigte er auch Bilder. Es waren segensreiche Tage.

Am 8. März war Br. Walter Boldt von Saskatoon aus der Allianzgemeinde unser Gastredner. Er ist hier aufgewachsen und er meinte, als er so die Versammlung vor sich hatte, wie ihm manches in Erinnerung käme. Er sprach über Matth. 18, 21-35. Das werden wir nicht sogleich vergessen. Es ist so wohltuend, wenn solche, die vor unsern Augen aufwuchsen, hier ein Eigentum des Herrn wurden, wenn die unsere Gemeinden dann besuchen, und wir sehen können, sie sind im Weinberge des Herrn tätig. Das ist wirklich erfreulich und des Dankens wert. Die Wortbetrachtung und Gebetsstunde am Mittwochabend sind immer reiche Segenstunden.

Ich möchte Br. E.L. Ratzlaff noch besonders danken für die Zeilen in jeder Nummer der Rundschau. Sie sind zeitgemäß, interessant und überhaupt zum Segen. Alles, was das Blatt bringt, lesen wir gerne. Wie die Lesezahl erhöhen? Unsere Kinder (6 an der Zahl) sind von Hause, können deutsch lesen, aber alle haben dieses Blatt nicht. Da hat der „Herald" seine Kunden. Nun, solange noch gute Literatur gelesen wird! Noch einen Gruß an die Leser und das Personal mit Psalm 27, 14, für diese Zeit wo es in der Welt immer dunkler wird.

Frau Anna Siemens, Korr.

Virgil, Ont.

Es sind bereits zwei Monate dieses Jahres verstrichen. Der Januar war kalt und der Februar war wenig wärmer. Die erste Woche im März schien etwas milder zu sein, jedoch die Wetterpropheten sagen: „Temperature below normal" für März. Den Frucht-Farmern ist der Winter schon lang genug, sie möchten mit dem Ausästen der Gärten beginnen.

In der Gemeinde geht alles so seinen bestimmten Weg. Recht oft dienen uns Brüder zus der St. Catharines Gemeinde in den deutschen Morgengottesdiensten. Am 8. Februar war es Br. Isaak Toews. Sein Text war Eph. 4, 13. „Wachsen zu einerlei Glauben." Ob wir dieses Ziel in diesem Leben erreichen werden? Im englischen Teil sprach George Wichert über das Thema: „Herr, lehre uns beten." Nicht immer erhört der Herr unser Gebet. Paulus bat, erlöst zu werden von seinem Stachel, und der Herr sagt zu ihm: „Laß dir an meiner Gnade genügen." Am selben Abend besuchte uns das Oktett vom „Bethany Bible Institute." Recht erfrischt wurden wir von den Gesängen der jungen Männer. Die Botschaft von Br. D. Bergen war zeitgemäß.

Dienstag, den 10. Februar, war abends die jährliche Versammlung der „Credit Union"; im großen Auditorium der N.D.S.-Schule. Es war das 25jährige Jubiläum. Diese Genossenschaft hat hier bei Virgil ganz klein angefangen, und ist gegenwärtig zu zu einem verhältnismäßig großen Geschäft herangewachsen. Die Berichte waren ermutigend, und man plant einen Anbau.

Mittwochabend, den 11. Februar waren Geschwister John Boldt unter uns. In Brasilien als Lehrer gedient, verlebten sie jetzt ihre Urlaubszeit hier in Kanada. Er brachte eine kurze, aber inhaltsreiche Ansprache n a c h Esther 4, 14: „denn wenn du wirst zu dieser Zeit schweigen, so wird eine Hilfe und Erettung von einem andern Ort her den Juden erstehen." Er betonte, daß es jetzt an der Zeit ist, in Brasilien Mission zu tun, denn es ist volle Religionsfreiheit. Der Bericht „Bibelschule und Lichtbilder" war sehr optimistisch. Ein Grund seines Optimismus war wohl, daß sie hier in St. Catharines in ihrer Ferienzeit Hochzeit gefeiert haben. Lydia Martens, die er im Süden kennen gelernt hatte, geht jetzt als Ehefrau mit nach Brasilien.

Das unsere Jugend bekannt wird mit und gewarnt wird vor den verschiedensten „Drugs", die heute im Geheimen immer mehr Verbreitung finden, hatte sich die Jugend Mell Friesen, Detektiv, St. Catharines, einen Mittwochabend eingeladen. Dieses „Gift" hat schon so manches junge Leben in den Abgrund des Todes gestürzt. Die Tagespresse berichtet, daß in diesem Jahr allein in New York schon 141 Menschen, (davon 35 Jugendliche) an dem Gift, wie Heroin, Marijuana, L.S.D., und anderem mehr, gestorben sind.

Es sind bei uns auch heute bereits 3 Paar Verlobte bekanntgegeben: Phillip Dueck mit Beverly Neufeld; Virginia Wichert mit Hartmunt Wiens und Leona Neufeld mit Douglas Boss, Hamilton.

Das Programm vom MB-Bibel College war schön, besonders das Gespräch, wo nach der Auferstehung des Herrn der Unglaube des Thomas so kraß zum Vorschein kommt. Br. J. Regehr, der mit den Studenten die Tour durch Ontario macht, basierte seine Ansprache auf Ps. 103. Thema: „Gott hat uns freigemacht." Wir brauchen uns nicht fürchten und an seiner Liebe zweifeln, auch wenn der dichte Nebel der Erde uns umgibt. Das Lied: „Ach mein Herr Jesu, wenn ich dich nicht hätte," brachte den Abend zum Abschluß.

Am 1. März, Sonntag, hatten wir Br. C.C. Peters im deutschen Gottesdienst. Mit erhobenem Geist und lauter, kräftiger Stimme sprach er über das Wort aus Joh. 8, 36: „So euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei." Es gibt heute viele innerlich Gebundenen. Die will Jesus frei machen.

Es tut uns gut, wenn wir mal ausfahren und sehen, wie andere Gemeinschaften Gott dienen. Bei Hannover, Ont., wohnen unsere Kinder Jakob und Grace mit ihrem 3-jährigen Töchterlein. Er ist Lehrer. Die Gemeinde am Ort (Missionary Church) sind liebe Gotteskinder. Wir wurden gesegnet in ihrer Gemeinschaft.

Es ist das zweite Jahr, daß unsere Gemeinde, eine große Schar junger Mädchen von 8-15 Jahren an den Mittwochabenden beschäftigt. Das Programm der „Pioneer Girls" hat ein hohes Ziel. Es ist, daß sie sich in den jungen Jahren für Jesus entscheiden. Der Herr segnet auch diese Arbeit.

Abram H. Redekopp, Korr.

Easy Way DRIVING ACADEMY

Wenden Sie sich vertrauensvoll an Herrn GERHARD ROEHR, wenn Sie irgendwelche Fragen betreffs eines Führerscheins haben. Praktischer Fahrunterricht kann Ihnen auf deutschen und amerikanischen Schulfahrzeugen erteilt werden. **Telefon: 489-8022**

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre

BAUMATERIALIEN

Redekopp Lumber & Supply Co.

1126 Henderson Highway **Winnipeg 16, Manitoba**

Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Telefon: 334-4311

Leamington MBG, Ont.

Kurz etliches von unserer Gegend. Wir lesen in 2, Kor. 12, 9. „Laß Dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig." Möchte dieses Wort denen zurufen, die da schwach und alt sind, und oft des Trostes bedürfen. Ja, allen die dem Herrn dienen.

Br. H. Penner, St. Catharines, diente unserer Gemeinde am Wochenende, den 15. Februar; seine Vertiefungsarbeit galt besonders der Jugend. Wir danken dem Bruder nachträglich.

Am Abend des 28. Februar, veranstaltete unsere Gemeinde ein Liebesmahl, woran jung und alt teilnahmen. Es wurde viel gesungen, auch Streichmusik war dabei. Jederman fühlte das Band, daß uns alle bindet. Der Männerchor brachte mehrere Lieder, die von allen sehr begrüßt wurden.

Sonntag morgens, den 1. März, diente Prediger D. Derksen in deutscher Sprache; sein Text war Eph. 5, 1-2. Ein gemischtes Quartett diente mit zwei entsprechenden Liedern; einen Segen solcher Gemeindearbeit fühlte jedermann.

In dem englischen Gottesdienste sprach unser Pastor über Apg. 6, 7. Gedanke: „Stephanus der Märtyrer mit einem Gesichte des Engels." Werden auch wir noch in solche Lage kommen? Die Zeit ist ernst. Abends unterhielten wir das Mahl des Herrn.

Freitag abend, den 25. März, besuchte uns eine Gruppe von unserem M.B.B.College, Winnipeg. Die Schüler waren ohne den Leiter der Gruppe, John Regehr; letzterer wohnte einer Versammlung in den Staaten bei. Trotzdem war das Programm gut, die Bekenntnisse und Lieder, so auch das Drama „Barabas und Thomas", ließen schöne Erinnerungen zurück, die im Nachdenken nicht ohne Wirkung sein werden. Möge der Herr das College samt Personal segnen und zum Segen setzen.

Gegenwärtig dient uns Br. R. Boschman, Konferenzevangelist m i t gediegenen Vorträgen. Möchte der Segen des Herrn auch diese Evangelisation begleiten und Früchte zeitigen, ist unser Gebet.

In meinem letzten Berichte, wo ich von einer Hochzeit am 3. März berichtete, ist ein Fehler eingeschlichen. Es sollte nicht Tina Bergen mit Peter Wiens getraut, sondern Peter Nikkel, Steinbach, Man., heißen. Würde bitten, dieses zurechtzustellen; danke im Voraus.

I. Unrau

Der Römerbrief . . .

(Fortsetzung von Seite 6—4)

auf die Folgen einer solchen Hingabe an den Herrn. In Vers 16 lesen wir: „Wisset ihr nicht: welchem ihr euch begebet zu Knechten in Gehorsam, des Knechte seid ihr, es sei der Sünde zum Tode oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit?" Somit liegt die Freiheit eines Menschen nur bei dem Moment, wenn er sich für einen oder den andern Herrn entscheidet. Wählt er die Sünde als Herrn, dann hat er von dem Moment an keine Handlungsfreiheit mehr, sondern wird von der Sünde voll und ganz beherrscht. Darum sagt der Herr Jesus: Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht." Dasselbe Prinzip erfüllt sich aber auch, wenn wir den Herrn Jesus zum König unseres Lebens erwählen. Mit der Hingabe an ihn werden wir seine Knechte, oder Sklaven, und werden durch den Heiligen Geist auf dem Wege der Wahrheit geleitet, belehrt, gestraft. Muß man denn eine solche Sklaverei nicht auch fürchten, wie eben auch die Sklaverei der Sünde? Wie sagt doch der Herr Jesus davon? „Wen der Sohn freimacht, der ist recht frei." Die Nachfolge Jesu, die Hingabe an ihn, sein Sklave zu sein u. nicht mehr seinem Eigenwillen dienen zu müssen, das ist rechte Freiheit! Die Gebundenheit an uns selbst, an unser Ich, an die Sünde, ließ uns stets mit einem unruhigen Gewissen zurück, wir gingen einher unter der drückenden Last unserer Schuld, und Furcht erfüllte unser Herz. Wir waren todunglücklich. Nun sind wir frei, das Gewissen ist zufrieden, die Schuld ist abgenommen, die Furcht mußte weichen, und Freude zog ins Herz hinein. Ist das nicht wahre Freiheit? Die Hingabe an den Herrn bewirkt es, daß unsere Glieder „heilig werden" (Vers 19). Gott kann und will sich der Glieder unseres Leibes zur Ausbreitung seines Reiches bedienen. Es ist eine große Sache um einen Menschen, der seine Glieder in den Dienst des Reiches Gottes stellt. Die Zunge zeugt in Lied und Wort von dem Heil in Christus, die Füße tragen ihn auf geschäftigen Wegen, die alle das Reich Gottes als Ziel haben. Solches kann auch in jedem ehrlichen Beruf geschehen. Gott braucht ihm hingegebene Bauern, Hausfrauen, Handwerker, Geschäftsleute, ja selbst politische Führer. Sie alle können helfen, das Reich Gottes zu bauen. Es ist eine traurige Tatsache, daß die Arbeit im Reiche Gottes in den westlichen Kirchen viel zu sehr an den Klerus gebunden ist. Wir haben das allgemeine Priestertum des Neuen Testaments zum größten Teil ganz verlassen, ja wir wissen überhaupt nicht mehr, daß es ein solches gibt. Wie anders ist doch die Frucht eines gottgeweihten Lebens als die Frucht des Lebens in der Sünde. Derer schämen wir uns heute, wenn wir uns an sie erinnern (Vers 21). Nicht nur die Glieder werden heilig, sondern wir selbst werden heilig (Vers 22). Die Kirchengeschichte weiß von vielen Fällen zu erzählen, wo Menschen dem Reiche Gottes ihre Glieder weihten, aber sie selbst blieben ungeheiligt. Das ist eine große Gefahr auch für uns. Wie wichtig, daß wir ganz nach Geist, Seele und Leib unsträflich erfunden werden bei der Ankunft unseres Herrn Jesu Christi. Als geheiligte Menschen werden wir es lernen zu unterscheiden, ob der Neid und Zorn uns treibt oder der wahre heilige Eifer um Gottes Sache. Das wäre doch sicherlich ein großer Segen im Verhältnis der einzelnen Christen und Gemeinden zueinander. Wir werden auch unterscheiden lernen, welches eigene und welches Gottes Wege sind und wo es sich um unsern und wo um seinen Willen handelt. Das Ende solches geheiligten Lebens aber ist das ewige Leben (Vers 22). Ewiges Leben erhielten wir, als wir an Christus gläubig wurden. Das ewige Leben jedoch in seiner Fülle und Vollkommenheit treten wir erst dann an, wenn wir zum Herrn versammelt werden. Es ist immer so, daß das Ende eine Sache krönt und nicht der Anfang.

(Fortsetzung folgt)

Aus aller Welt

USA — Mit der Androhung von Sondermaßnahmen hat Präsident Nixon die Welle immer neuer „wilder" Streiks von Postangestellten in den USA aufzuhalten versucht. Trotz eines Stillhalteabkommens zwischen der Gewerkschaftsführung und dem Arbeitsministerium hatte der Streik auf 14 Bundesstaaten übergerfiffen. Die New Yorker Postzusteller lehnten mit großer Mehrheit den Kompromiß über die versprochene Arbeitsaufnahme ab. Nixxon deutete an, daß er die Armee bei der Postverteilung einschalten könnte. Er hat dieses am 24. März durchgeführt.

— Mit einem Vierstufenplan für den parallelen Abbau der Truppen zu beiden Seiten des Eisernen Vorhangs ist der private „Atlantic Council" der USA an die Öffentlichkeit getreten.

Der Plan empfiehlt als erste Stufe eine etwa zehnprozentige einseitige Verringerung der US-Truppen in Europa. Als zweite Stufe könne eine zehnprozentige Verminderung der Bodentruppen in beiden Teilen Deutschlands, in Polen, der CSSR und den Beneluxstaaten folgen; als dritte eine 15prozentige Verminderung in den Ländern der NATO und des Warschauer Paktes; schließlich sollten Ost-West-Verhandlungen über die Festsetzung der endgültigen Truppenstärken stattfinden. Der Plan stammt von Prof. Timothy Stanley.

— Sirhan Sirhan, der zum Tode verurteilte Mörder Robert Kennedys, hat die Autoren eines geplanten Buches über sein Leben auf 7,4 Millionen Dollar Schadenersatz verklagt und außerdem das Recht beantragt, das Manuskript zu korrigieren. Er behauptet, er sei zur Unterzeichnung eines Vertrages über die Buchrechte überredet worden, als er nicht Herr seiner Sinne gewesen sei.

— Der demokratische Politiker Averell Harriman hat dem amerikanischen Präsidenten Richard Nixon vorgeworfen, er erschwere durch das rasche Vorantreiben der Raketenrüstung einen Erfolg der sowjetisch-amerikanischen Verhandlungen in Wien zur Begrenzung strategischer Waffen.

— Der amerikanische Bundesstaat Kalifornien hat die vier größten Automobilhersteller der Vereinigten Staaten auf Ersatz für die durch Autoabgase entstandenen Schäden verklagt. Wie der stellvertretende Justizmininter von Kalifornien, Charles O'Brien, in Los Angeles erklärte, wendet sich die von 30 Bezirken und 156 Städten des Bundesstaats unterstützte Klage gegen „Schäden an unserer Gesundheit, der Wirtschaft, an Gebäuden und in der Landwirtschaft".

Den Autoherstellern wird vorgeworfen, nach Vereinbarung untereinander zu Beginn der 60er Jahre die Einführung von Abgasfiltern an Autos verzögert zu haben. Die Schadenssumme könne sich auf mehrere Milliarden Dollar belaufen, sagte O'Brien. Eine ähnliche Klage hatte das US-Justizministerium zuvor eingereicht. Darin wurde jedoch lediglich verlangt, daß die Autohersteller künftig keine solchen Praktiken mehr unternähmen.

* * *

Guatemala — Der Kongreß des mittelamerikanischen Staates Guatemala hat Oberst Carlos Arana Osorio zum neuen Präsidenten gewählt. Bei den Wahlen am 1. März hatte keiner der drei Kandidaten die absolute Mehrheit gewonnen; deshalb lag jetzt die Entscheidung beim Parlament.

* * *

Spanien — „Es geht nicht um die Erhaltung der Beziehungen zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten, sondern um ihre Perfektionierung." Mit diesen Worten hat Präsident Nixon, wie Spaniens Außenminister Lopez Bravo nach seiner Rückkehr aus Washington in Madrid erklärte, ihm gegenüber die jetzt angelaufenen Verhandlungen qualifiziert, die zur Ablösung des spanisch-amerikanischen Stützpunkt-Abkommens durch ein neues Vertragswerk führen sollen. Nixon habe ihm eine entsprechende Botschaft an Franco mitgegeben.

Die künftigen spanisch-amerikanischen Beziehungen nach Ablauf des bis zum 26. September gültigen Stützpunktabkommens sollen nach spanischem Wunsch in erster Linie mehr technologisch-wirtschaftlicher und kultureller Natur sein. Das Militärische soll erst in zweiter Linie folgen. Lopez Bravo wird im April zu einer zweiten Verhandlung nach Washington fliegen; seinen amerikanischen Kollegen Rogers erwartet er im Mai in Madrid.

— Eine neue Streikwelle erfaßt Spanien. Während in Sevilla die streikenden Bäcker ihre Arbeit wiederaufnahmen, setzen etwa 25 000 Bauarbeiter, ferner Metallarbeiter und etwa 2000 Angestellte der „AEG-Telefunken" in Tarrasa ihren Streik fort. Zu erheblichen Produktionsausfällen kam es in Asturien durch den Bummelstreik der Bergarbeiter. Verärgert über die Senkung des Milchpreises haben baskische Bauern Hunderte von Litern Milch auf die Straße geschüttet.

* * *

Deutschland — Der stellvertretende CDU-Vorsitzende Gerhard Schröder hat die Bemühungen der Bundesregierung um ein innerdeutsches Gespräch mit Ost-Berlin nachdrücklich unterstützt.

In einem Interview des Süddeutschen Rundfunks sagte Schröder: „Wir alle sind der Vorbereitung und dem Ablauf der Begegnung in Erfurt und der Diskussion, die sich daran angeschlossen hat, mit großer Bewegung gefolgt." Erfurt habe „einiges gezeigt, was für die wirkliche Situation in unserem Lande charakteristisch ist."

Die Position der Christlichen Demokraten umriß Schröder, der Vorsitzender des außenpolitischen Bundestagsausschusses ist, mit den Worten: „Nach meiner Meinung ist es in diesem Augenblick sehr wichtig, daß wirklich ganz klar wird, daß die CDU/CSU-Bundestagsfraktion bereits den Beschluß der Bundesregierung, mit Ost-Berlin in Gespräche über alle Fragen des Zusammenlebens der Deutschen einschließlich des Gewaltverzichts einzutreten, unterstützt hat."

— Fünf Menschen starben bei einem Frontalzusammenstoß zweier Personenwagen bei Abelitz im Kreis Aurich. Ein Wagen aus Emden war nach Mitteilung der Polizei auf der von Glatteis bedeckten Straße ins Schleudern geraten und gegen ein entgegenkommendes Auto aus Aurich geprallt.

— Ihre Hilfsbereitschaft kostete eine 50jährige Münchnerin das Leben. Die erfahrene Bergsteigerin hatte sich an der Hauswand vom zweiten zum ersten Stock abseilen lassen, um dort eine von innen verriegelte Wohnungstür für eine ausgesperrte Nachbarin zu öffnen. Das von einem 17jährigen gehaltene Seil riß jedoch, wie die Polizei mitteilte. Die Frau starb an ihren Sturzverletzungen.

— Die Beratungen zwischen Bonn und Moskau über Fragen eines deutsch-sowjetischen Gewaltverzichts sind noch nicht abgeschlossen. Vor der Aufnahme formeller Verhandlungen müssen sie in einer neuen Gesprächsrunde, voraussichtlich im Mai, fortgesetzt werden. Zur Vertiefung der bilateralen Beziehungen haben beide Seiten vereinbart, in Hamburg und Leningrad Generalkonsulate einzurichten.

Mit diesen beiden Ergebnissen kehrte Egon Bahr, der Staatssekretär im Bundeskanzleramt, nach insgesamt zehn Gesprächen mit dem sowjetischen Außenminister Andrej Gromyko wieder nach Bonn zurück.

* * *

Jugoslawien — Mit auffallender Regelmäßigkeit weisen in jüngster Zeit jugoslawische Sicherheitsorgane auf „fortgesetzte und organisierte Aktionen des Feindes" gegen die unabhängige Politik Jugoslawiens und gegen das jugoslawische Selbstverwaltungssystem hin.

Der Chef der serbischen Sicherheitsorgane, Rajko Cakovic, hat in einem Interview wiederum dieses Thema aufgegriffen. Cakovic macht in erster Linie die Emigranten für diese gegen Jugoslawien und den Bund der Kommunisten Jugoslawiens (BKJ) gerichtete Tätigkeit verantwortlich.

* * *

Ungarn — Die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Ungarn und der Bundesrepublik Deutschland liegt, wie der ungarische Außenhandelsminister Biro nach seiner Rückkehr in Budapest erklärte, nicht außer der Reichweite.

Biro, der auf Einladung Bundeswirtschaftsminister Schillers Bonn besucht hatte, ist, wie er sagte, von seinen deutschen Gesprächspartnern auf dieses Thema angesprochen worden. Biros Äußerung, diese Frage müsse noch von der ungarischen Regieruung behandelt werden, wurde dahingehend verstanden, daß Budapest die Aufnahme diplomatischer Beziehungen nicht ausschließt.

Schiller und Biro hatten ein Treffen von Experten beider Regierungen für den 6. April in Bonn vereinbart, bei dem ein Handelsabkommen mit fünfjähriger — anstat der bisher einjährigen — Laufzeit vorbereitet werden soll.

* * *

Tschechoslowakei — Der frühere tschechoslowakische KP-Chef Alexander Dubcek soll nach dem Verlust seiner Führungspositionen jetzt ganz aus der Kommunistischen Partei ausgeschlossen werden. Das Präsidiumsmitglied des Zentralkomitees der KPC, Vasil Bilak, erklärte in einem Interview mit der Parteizeitung „Rude Pravo", Dubceks Parteimitgliedschaft „ruht bis zum Abschluß seines Parteiverfahrens". Außer Dubcek, der als Botschafter in der Türkei tätig ist, soll auch der ehemalige Parlamentspräsident Josef Smrkovsky ausgeschlossen werden.

* * *

Philippinen — Der philippinische Präsident Ferdinand Marcos hat für sein Land die Gefahr einer militärischen Konfrontation zwischen der Regierung und den einheimischen Kommunisten vorausgesagt.

Bei einer Rede vor der Abschlußklasse der philippinischen Militärakademie in Baguio sagte Marcos, die Kommunisten seien mit keiner sozialen Reform der Regierung einverstanden und versuchen immer weiter, die demokratischen Prozesse aufzuhalten.

* * *

Laos — Die Krise in Laos hat mit dem anhaltenden Druck nordvietnamesischer Streitkräfte gegen das Hauptquartier der laotischen Truppen des Generals Vang Pao in Long Cheng und der Behauptung, Thailand setze Truppen im Süden des Königreiches ein, einen neuen Höhepunkt erreicht.

Zwar haben Vientiane und Bangkok unter anderem amtliche Äußerungen in Washington über die Entsendung thailändischer Kampfverbände nach Laos energisch dementiert. Nach zuverlässigen Informationen aus der laotischen Hauptstadt besteht aber an der Präsenz einer gewissen Anzahl von Soldaten Thailands, das sich durch die nordvietnamesische Offensive in Laos bedroht fühlt, kaum Zweifel.

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Bestellen Sie jetzt!

Eine günstige Gelegenheit, ein eigenes Heim zu kaufen im Mennonitenstädtchen Clearbrook, B.C., in der Nähe von Shopping Centre und Kirche. Wir planen einen Komplex Wohnungen zu bauen mit 1 und 2 Schlafzimmern, für Ehepaare, Witwen und alleinstehende Personen.

Wegen Auskunft wenden Sie sich an

A. J. Friesen "Sunrise Homes"
31952 Sunrise Crescent, Clearbrook, B.C.
Telephone: Office 859-8715 Residence 859-9308

GESICHTSHAUT-PROBLEME ?

HAUTFLECKEN? AUSSCHLAG (Bläschen)?
Lassen Sie sich nicht unterkriegen!
. . . versuchen Sie BIOSTAT

- Das neue, verbesserte antibakterische Hautreinigungsmittel mit Phenostat —
- Es hilft, das Wachstum von Bakterien aufzuhalten, die Hautausschlag entzünden —
- Schnell und wirksam —
- Empfohlen für Erwachsene, Jugendliche und Kinder.

JETZT BEI IHREM DROGISTEN ZU HABEN!
Ein Produkt der Adams Laboratories Ltd.

Vauxhall, Alberta

Einen Gruß mit Kol. 3, 16: „Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen."

Reichlich ist es uns auch schon in diesem Jahr geboten worden. Möge unser geistliches Leben doch dadurch gefördert worden sein. Gottlob, daß auch noch immer Geschwister da sind, die sich in besonderer Weise zum Dienste unseres Herrn und Heilandes hingeben. Manche Besuche zeugen davon. So berichtete Br. Jacob Pankratz von der Arbeit unter den Juden. Wie groß ist doch die Arbeit, gerade den Juden aus eigener Erfahrung von einer Begegnung mit dem Messias zu erzählen, von dem, was auf Golgatha geschah.

Die Geschwister Harold Kasper besuchten uns und wir erfuhren von der Arbeit im Süden.

Vom MCC aus war Bruder J. Klassen hier und gab Bericht von der Arbeit. Durch solche Berichte erfahren wir, wie ernst es mancher mit seinem Dienst für den Herrn nimmt und treu auf seinem Posten steht. Gott hilft uns, daß wir daheim sind, die Arbeit der Fürbitte nicht zu unterlassen, sondern für die Geschwister auf den Feldern unsere Hände betend zu Gott emporzuheben. „Wenn Mose seine Hand empor hielt, siegte Israel." (2. Mose 17, 12) Der große Gott ist ganz derselbe heut.

Der Schwesternverein mit Schwester Mary Born als Leiterin ist auch im neuen Jahr wieder frisch an der Arbeit. Einen frohen, gemütlichen Abend hatten sie den beiden ältesten Schwestern der Gemeinde, beide Witwen, bereitet. Schön waren die Tische geschmückt, um die alle Schwestern Platz genommen hatten, auch herzerwärmend war das schöne Programm in Liedern und Gedichten, eine Wortbetrachtung von Schwester Nelly Reimer über Jesu Freundschaft mit Maria, Martha und Lazarus. Eine Zeugnisstunde folgte, dann eine Kaffeestunde. Zum Schluß erhielten die beiden alten Schwestern noch ein Geschenk. Unvergeßlich bleiben den Einsammen solche Stunden.

Geschwister Frank Epp haben es sich zur Aufgabe gemacht, recht viel Seife, für das MCC herzustellen. Im vergangenen Jahr haben sie 1239 Pfund zubereitet. Wie viele Hausfrauen mögen doch mit dankbarem Herzen die Seife in Empfang genommen haben. Einst wird der Herr jede Arbeit, die in Liebe und Treue für ihn getan wurde, reichlich lohnen.

Geschwister David Petkau bringen die verschiedenen Familienereignisse immer wieder auf Reisen. Im Dezember flogen sie zur Beerdigung ihres Vaters nach Ontario, nun ging es zur Hochzeit ihres Sohnes Daniel mit Evelyn Falk nach Clearbrook, B.C. Wunderbar sonnige Tage waren es dort gewesen, wo schon verschiedene Arbeit in den Gärten verrichtet wurde. Nun, wir sind froh, daß B.C. sie dort nicht mit dem sonnigen Wetter festgehalten hat, und sie wieder gesund und unter Gottes gnädigem Schutz wohlbehalten zu unserer Gemeinschaft heimgekehrt sind.

Auch bei uns herrscht immer noch die „Flu"; manchmal hofft man, daß alles wieder wohl ist, und dann werden wieder andere davon erfaßt. Unser Wunsch ist, daß unser himmlischer Vater recht bald alle gesunden läßt.

Fast wie Frühlingstage waren die verflossenen Monate, so mild, die Wärme steig bis 40 über Null. Doch der März hielt einen grimmigen Einzug, es schneite und die Kälte ist schon morgens bis 20 Grad unter Null. Doch Frühling wird es doch einmal.

Ostern rückt näher; möchten wir uns doch alle in der Passionszeit besonders viel in Jesu Leiden um unsertwillen versenken.

Dann seh ich auf Golgatha dich hängen
am rauhen Kreuzesstamm,
für unsere Sünden mußtest du's erdulden
du heil'ges Gotteslamm.
Tief beug ich mich vor dir,
du Mann der Schmerzen,
bet dich im Staube an.
Wie wird mir's doch so groß in diesen Tagen,
Was du für mich getan.

Dem Br. Schriftleiter, dem ganzen Druckerpersonal, so wie allen „Rundschau"-Lesern sei recht gesegnete Ostern gewünscht. Korr.

Fraserview MBG,

(Vancouver, B.C.)

Mit diesem Bericht über den Monat Februar möchten wir alle Rundschauleser und das Personal grüßen mit Prediger 12, 1: „Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe denn die bösen Tage kommen, und die Jahre hinzutreten, da du wirst sagen: Sie gefallen mir nicht;" Verse 7, 13 und 14 wollen wir mitnehmen und beherzigen. Nach diesen Worten wurde auch die Botschaft gebracht von unserm Pastor J.A. Toews. Wir wurden ermahnt, die Gnadenzeit auszukaufen. Abends um 7 Uhr hatten wir Besuch; Das M.B.B. Institut mit seinem Chor diente mit Wort und Gesang. Wir wurden aufgefordert, diesen Zweig der Mission zu unterstützen. Nach dem Programm hatte man noch eine Freizeit für die Jugend. Für Sonntag, den 8. Februar wurde uns die Wahrheit aus Matth. 7, 12 zugerufen: „Alles nun, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch. Das ist das Gesetz und die Propheten." Nach dieser goldenen Regel wurde das Thema im Gesang und in der Botschaft gebracht. Weil unsere Jugend mit dem vergrößerten Männerchor an diesem Abend die Central Heights MB-Kirche besuchte, würde in unserer Kirche kein Gottesdienst stattfinden.

Sonntag, den 15. Februar war die Wahrheit für diesen Tag Joh. 20, 21: „Jesus sprach abermals zu ihnen: Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch." Dieser Sonntag war ein Mssionssonntag. Missionar John Ratzlaff diente im Morgengottesdienst, und Abends diente Missionar Ted Fast. Die Jugend hatte eine Freizeit in der Culloden Kirche.

Am Sonntag, den 22. Februar war als Motto für den Tag Matth. 7, 21: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen, Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel." Ueber dieses Thema wurde der Gesang gebracht und Pastor J.A. Toews brachte die Botschaft. In allem ernst wurde ermahnt, nicht nur Herr, Herr zu sagen, sondern den Willen des Vaters zu tun, nicht mit den Worten lieben, sondern mit der Tat und Wahrheit. Der Abendgottesdienst wurde mit einem Besuch eines Frauenchors von der Killarney Park MB-Kirche ausgefüllt, die uns alle mit dem lebendigen Gesang erfrischten, geleitet von Frau Holda Fast. Die Botschaft brachte uns Prediger L. Klassen, Union Gospel Mission, Vancouver. Er unterstrich die Notwendigkeit der **Home Mission**. Wir wurden aufgefordert, die Not um uns zu sehen. Zum Schluß dieses Abends wurde noch das Mahl des Herrn unterhalten, wobei Br. J.A. Toews und Br. L. Klassen dienten.

Mit brüderlichem Gruß, euer
A.J. Friesen, Korr.

Morden, Manitoba

Werte Rundschauleser!

Möchte einen kurzen Berich einsenden von der MB-Gemeinde zu Morden. Am 8. Februar und auch die ganze Woche hatten wir einen Besuch durch die lieben Geschwister J. J. Neufeld aus Winnipeg. Seine Ansprachen waren in Plattdeutsch. Die letzten paar Abende waren die Ansprachen verbunden mit Bildern aus Südamerika. Der Herr gab seinen besonderen Segen für diese Arbeit. Der Besuch war gut.

Am 15. Februar besuchte uns die Winkler Bibelschule mit einem Programm. Wir wurden auch erinnert, daß die Schule unsere Fürbitte benötigt. Wir werden auch weiter für sie beten und geben.

Am 1. März hielten wir unser Vierteljahresfest ab. Nachdem unser Gemeindeleiter Walter Janzen noch 2. Kor. 9, 9—15 gelesen und die Versammlung willkommen geheißen hatte, trat Br. J. B. Toews auf, und nach Apg., Kapitel 4, zeigte er uns die Missionsgemeinde in ihrer Arbeit. Auf Mittag nahm die ganze Versammlung am Essen teil.

Am Nachmittag war Bruder G. W. Peters, Texas, erschienen. Er zeigte uns nach Johannes 10, 16 klar das Bild: „Die anderen Schafe." Er betonte besonders den Glauben, „den lebendigen Glauben". Auch da war der Herr uns reichlich nahe und segnete uns. Der Gemeindechor und auch der Männerchor dienten mit passenden Liedern. Der Tag erwies sich als segensreich.

Letzten Sonntag, den 15. März, führte uns Br. W. Janzen nach Markus 14, 26—52 ein in eine rechte Stimmung für die kommende Osterzeit. Mit allem Ernst schilderte er den schweren Weg Jesu zum Kreuz.

Am selben Abend brachten unsere Vertreter auf der Konferenz in Buhler, Kansas, ihre Berichte. Es waren vier Brüder gefahren.

Bruder B. Appelt liegt noch immer krank im Hospital. Möchten wir auch seiner fürbittend gedenken. Wünsche noch allen fröhliche Ostern!

Nebst Gruß, Isaac Voth.

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
Telefon: 942-7467

Zu verkaufen
Haus mit zwei Schlafzimmern, großem Wohn- und Eßzimmer mit breiten Fenstern, automatischer Wasch- und Trockenanlage, eingebautem Küchenherd, 1000 Quadratfuß Bodenfläche, Keller mit Oelheizung, einen Block von Läden. $15,500 voller Preis (Hohe Anzahlung — $10,500)
4314 — 2nd Street, Yarrow, B.C.
Telefon: Yarrow 823-6294

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
533-3157
Walter Klassen
Direktor

Feuer-, Auto- und „Liability"-
VERSICHERUNG
zu befriedigenden Preisen.
J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8618

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Knoblauch ist gut für Sie!
Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7519

Unsere Reise nach Kanada

(Von Peter Epp)

Da wir eine Einladung von unseren Kindern aus Kanada erhielten, sie zu besuchen, entschlossen wir uns dazu.

Am 24. Juli verabschiedeten wir uns von unseren lieben Kindern und vielen Bekannten auf dem Flughafen von Buenos Aires (Argentinien) und flogen um 6 Uhr abends mit der „Apsa" bis nach Miami. Die Reise ging sehr gut, nach etlichen Zwischenlandungen kamen wir um 8 Uhr morgens, den 25. Juli, in Miami an. Nach vier Stunden Aufenthalt fuhren wir dann mit der „Air Canada" bis Toronto. Wir hatten eine gute Reisegesellschaft, Frau Harder und Sohn, ebenfalls aus Buenos Aires. Nach Erledigung der Paßangelegenheit nahmen uns unsere Kinder Victor Heyde in Empfang uund fuhren dann in ihrem Auto nach St. Catharines in ihr Heim. Unsere anderen Kinder Willy Epp, die auch in St. Catharines wohnen, kamen auch her, und es gab eine herzliche Begrüßung.

Sonnabend ruhten wir aus, und am Sonntag waren wir in der Kirche der MBG, wo es viele Bekannte zu begrüßen gab. Montag gingen dann die Besuche in Kanada los. John Boldt, unser Freund, holte uns zu sich in sein Heim, und nach einem guten Mittagessen fuhren wir dann in der Stadt herum, besuchten ein Altersheim und Nervenasyl, auch vieles andere. Wir danken Br. Boldt dafür. In der Woche besuchten wir noch das neue Altersheim, wo wir Tante Gerhard Thielmann besuchten; auch trafen wir bei dieser Gelegenheit unseren lieben Prediger C. C. Peters. Nach 40jähriger Trennung aus Sibirien (Rußland) durfte ich hier in St. Catharines Henry Epp und Frau begrüßen, den Sohn meines Bruders Johann Epp. Es gab viel zu erzählen und zu fragen. Hier in Ontario haben wir viele ehemalige Fernheimer und Volendamer besuchen dürfen.

Das weitere Ziel war B.C. Am 17. September fuhren wir von Toronto mit dem Zug nach Vancouver. Wir machten einen Aufenthalt von vier Tagen in Winnipeg. Auch hier haben wir viele Bekannte getroffen. Am Sonntag trafen wir in der Kirche der MG unter vielen Bekannten auch Prediger Pries, der 1955 in Volendam an uns die Trauhandlung vollzog mit meiner zweiten Frau Justina geb. Koop. Am Montag, dem 22. September, fuhren wir dann abends weiter nach Vancouver. Horst Martens und Frau hatten uns zur Station gebracht.

Am 24. September gegen Mittag kamen wir in Vancouver an. Viel gibt es auf solcher Reise durch Kanada zu sehen. In Vancouver wurden wir von Sohn Jakob und Enkelsohn begrüßt und in Empfang genommen. Im Heim angekommen, begrüßte uns die Schwiegertochter und die Enkelkinder.

Hier haben wir viele Verwandte und Bekannte besuchen dürfen, sind auch in mehreren Kirchen zum Gottesdienst gewesen, auch einem Tauffest in der MBG durften wir beiwohnen.

Herr Arthur Friesen und unsere Kinder sind viel mit uns in der Gegend umhergefahren. Wenn man so durch die Gebirge fährt und all die Schönheit der Natur sieht, kommt man aus dem Bewundern der Allmacht Gottes nicht heraus, und unwillkürlich denkt man an das Lied: „O großer Gott, wie groß bist Du, wie herrlich ist Dein Werk."

Clearbrook war das weitere Ziel, wo wir im Heim der lieben Familie Abram Dück freundliche Aufnahme fanden und die mit uns viel herumgefahren sind. In Abbotsford traf meine Frau ihre Cousine, Frau P. W. Penner geb. Maria Unger, die sich seit 1924 nicht gesehen hatten. Es gab viel zu fragen und zu erzählen. In Clearbrook gab es ein Wiedersehen mit Personen nach mehr als 40jähriger Trennung. Auch meinen Schwager Franz P. Fröse besuchten wir im Altersheim; seine erste Frau war meine Cousine Anna Lepp. Wünschen Dir, lieber Schwager, Gottes Beistand in Deinem hohen Alter. Auch unseren Prediger aus Fernheim, H. B. Friesen, durften wir besuchen. Man hat uns erzählt, wie schwer es auch in Kanada gewesen ist, frisch anzufangen, auch Fälle, wo man die Farm verlassen mußte, weil man umständehalber nicht zahlen konnte, und das Gezahlte war weg.

Am 13. Dezember fuhren wir wieder von Vancouver nach Ontario. Wir wollten mal wieder Weihnachten im Schnee feiern, und es ist auch so gekommen. In diesem Winter ist viel Schnee, und es ist auch kalt.

Um die Cousinen meiner Frau in Kitchener und Umgebung zu besuchen, fuhren wir am 3. Januar dorthin. Vielen Dank, Ihr lieben Verwandten, für die freundliche Aufnahme. Unsere Eindrücke über Kanada?

Wir haben es gefunden, daß der Aufenthalt in einem Altersheim sehr gut ist, und man würde sich wünschen, den Lebensabend so zu verleben. Ordnung und Reinlichkeit auf den Straßen und das freundliche Entgegenkommen in den verschiedenen Büros finden wir sehr gut. Zu haben ist alles, doch der Dollar muß auch verdient und nicht übermäßig ausgegeben werden. Diese Reise durch Kanada wird uns lange in Erinnerung bleiben.

P. H. Epp, z.Z. Kanada.

Barrhead, Alberta

Werter Schritfleiter und liebe Rundschauleser! Ich wünsche Euch allen Gottes Gnade und Liebe und grüße Euch mit Matth. 25, 31—46.

Es ist eine geraume Zeit verflossen, daß ich von mir nichts habe hören lassen, obwohl ich dazu manchmal angespornt werde. Und so will ich es nicht unterlassen, denn die Zeit reicht auch dazu aus, zumal es Winter ist.

Ich weiß bald nicht richtig, ob ich mich auch strikt an die Vorsätze und Regeln werde halten können, die unser lieber Schriftleiter wünscht, so daß der Aufsatz Veröffentlichung findet, denn es kostet meinerseit auch Arbeit, es aufzustellen, daß es einen Geschmack haben soll und die Leser interessiert. Aber in dem einen bin ich mir klar und ich tue es auch nur deshalb, und das sollten wir nämlich alle, uns vom Heiligen Geist leiten lassen. Das ist natürlich Grundbedingung.

Und das ist auch mehr oder weniger die Ursache meines Schreibens. Aus oben angeführten Abschnitt Matth. 25, 40 wie auch von 45—46 möchte ich ein paar Gedanken an Euch richten, die mich lange verfolgt hatten, und ich sehe mich vom Heiligen Geist geleitet, zu schreiben. Der Herr Jesus meint hier, daß man es ihm nicht selbst getan oder nicht getan hat, was ja jetzt, da wir ihn nicht persönlich unter uns haben, sondern seinen Geist, grundsätzlich nicht möglich wäre. Aber worauf die Betonung liegt, was ich sehe, viele versäumt haben werden ist, man unterläßt, an seinen geringsten Brüdern in einer oder der andern Form Gutes zu tun, und zu dienen. Da geht man ganz hart und kalt daran vorbei. O, welch eine Verantwortung, welch ein schreckliches Gericht wird solchem folgen!

In Vers 46 wird es uns deutlich: „Und sie werden in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten in das ewige Leben." Vielleicht wird mancher fragen: „Wo braucht man das noch nachkommen? Es geht doch leiblich einem jeden ziemlich gut." Das mag wohl sein, aber das seelische Innere des Menschen leidet die größte Not. Und das wird einmal hinübergehen ins Ewige. Und da möchte ich Dir nur sagen, laß Dir von Gott die Augen öffnen, und Du wirst sehen, wieviel wir noch zu tun haben an unseren nächsten Brüdern, die seine Geringsten sind. Der Herr wird es Dir alltäglich zeigen.

Vielleicht willst Du paar Fingerzeige, die ich Dir aus meinem persönlichen Erleben geben kann, wie ich es tue, nämlich mit Menschen von ihrem Seelenheil zu sprechen, und daß sie eine Bekehrung (Wiedergeburt) erfahren müssen. Hast Du eine gute Schallplatte mit Liedern und Predigt, spiele dieselbe ihnen vor, und es wird gewaltig wirken. Bete täglich für selbige. Besuche Einsame, Alte, Kranke und Invaliden so oft wie möglich und bringe ihnen Trost, so daß es dann von uns heißen wird: „Aber die Gerechten in das ewige Leben", weil wir unsren Nächsten nichts schuldig geblieben sind und getan haben, was wir konnten. Möge Gott einem jeden von uns mehr und mehr dazu helfen. Soweit meine Ansicht hierüber.

Dann möchte ich noch aus der Vergangenheit aus der M.R. bemerken, wâs mich sehr erfreut. Der Bericht: „Eine Erweckung in Winkler", wo der Heilige Geist so gewirkt hat. Das ist wunderbar, und mit uns freuen sich die Engel Gottes im Himmel. Ach, wie herrlich ist es doch, sich in einer solchen geistlichen Atmosphäre zu befinden. Möge der Herr es an vielen Orten noch schenken, auch hier in Barrhead, ist mein Gebet.

Am Ende dieses Schreibens möchte ich noch die ausgedehnte Europa-Deutschland-Reise bemerken, die im nächsten Sommer erfolgen soll, die unser Schriftleiter, Br. Erich Ratzlaff, unternehmen will. Mich persönlich würde es ja auch interessieren, zumal ich auch im Lager Fallingbostel war und paar Jahre im Kreis Fallingbostel im Dorf Marklendorf beim Bauern war. Wenn Ihr zurückkommt, erzählt und schreibt uns viel davon. Gott segne Euch alle!

Auch möchte ich auf diesem Wege alle in B.C. grüßen, Bekannte und Verwandte, die ich im März 1969 besuchte, und alle andern, wo immer Ihr Euch befindet, gehabt Euch wohl! Und Ihr bleibt mir im guten Andenken! Und will's Gott, so können wir uns noch in diesem Leben wiedersehen, wenn nicht hier, dann droben, so pflegte mein Vater zu sagen. Ich will für diesmal mit dem letzten Vers meines Lieblingsliedes „Überall brauch' ich den Heiland" schließen:

Überall, auch nach dem Leben, wenn vollbracht die Erdenzeit,
will ich mit dem Heiland wandeln, preisen ihn in Ewigkeit.
Überall brauch' ich den Heiland; ohne ihn kann ich nicht leben,
er bleibt mir der beste Freund.

Edward Foth
P.O. Box 697, Barrhead, Alta.

GUTE BÜCHER

zu Spezialpreisen

Wir möchten Ihnen folgendes Sonderangebot machen: Die Bücher in der linken Spalte sind zum normalen Preis angegeben. Bei den Büchern in der rechen Spalte sind die Preise um die Hälfte herabgesetzt. Mit jedem Buch aus der linken Spalte dürfen Sie sich eines aus der rechten Spalte zum halben Preis erwerben.

Daß Treue auf der Erde wachse
Von Elisabeth Dreisbach $1.05

Ein Mann namens Peter
Von Catherine Marshall $1.30

Die schönsten Hände
Von Käthe Dorn $0.85

Das weiße Kleid
Von Käthe Dorn $0.85

Mutter
Von Emmy Veiel-Rappard .. $2.85

Um Füße bat ich und er gab mir Flügel - Von Dor. C. Wilson $3.25

Ein Mann kuriert Europa
Von Eugen Ortner $3.75

Deutsches Kindergesangbuch
Von Johannes Zauleck $0.50

Neuer Evangeliums-Sänger (Text)
I. G. Onken Verlag $0.50

Geistliche Lieder für Männerchor
Band 2, I. G. Onken Verlag $2.20

Sammlung von Volksgesängen für Männerchor von J. Heim .. $0.95

Sammlung von Volksgesängen für Frauenchor von J. Heim $1.00

Sammlung von Volksgesängen für Gemischten Chor - J. Heim $1.30

Evangeliums-Lieder
von E. Gebhardt $0.70

CP CHRISTIAN PRESS
BOOK STORE
RECORDS
159 Henderson Highway

Versandgebühren bei Bestellungen
bis zu $2.00 ..... $ .25
von $2.00 — $4.99 ..... .35
über $5.00 zusätzlich .... .07
für jeden weiteren Dollar.

WINNIPEG 5, MAN.

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Einladung

Frühlingstee und Kunstausstellung

Die Pioneer Girls der Nord-Kildonan-Mennonitenkirche, 1131 Roch St., veranstalten einen Frühlingstee und Kunstausstellung am Sonntag, dem 5. April, von 3—5 Uhr nachmittags und 6—8 Uhr abends.

Die Bilder sind Manitoba-Landschaften, gemalt von Winnipegs Künstler J. Potempa. Die Pionner Girls bringen Lieder im Laufe des Nachmittags und des Abends. Wir laden freundlichst ein.

Adressenänderung

Alte Anschrift:
Heinrich Doerksen
Pigeon Lake, Man.
Neue Anschrift:
464 Rita St., St. James 12, Man.

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Auch an der politischen Front haben die Kommunisten ihren Druck auf die Regierung des Prinzen Souvanna Phouma verschärft. Oberst Pradith Thieng Tham, der Abgesandte des Pathet-Lao-Führers, Prinz Souphnouvong, hat dem laotischen Premier die Friedensvorschläge der Pathet Lao und ein Schreiben Souphanouvongs überreicht. Nach seiner Ankunft in Vientiane hatte der Pathet-Lao-Emissär die USA für die Zuspitzung der Laos-Krise verantwortlich gemacht.

* * *

Israel — Kritische Fragen werden in politischen Kreisen Jerusalems über das derzeitige Verhältnis zwischen Israel und der Türkei gestellt. Es wird der Vorwurf laut, der diplomatische Kontakt zur türkischen Hauptstadt Ankara sei möglicherweise durch Jerusalem vernachlässigt worden.

Sympathieerklärungen des türkischen UNO-Delegierten für die „legitimen Rechte der palästinensischen Nation" haben in der Öffentlichkeit und im Kabinett Enttäuschung ausgelöst. Als Spmptom zunehmender Abkühlung wird die Tatsache gewertet, daß die türkische Luftverkehrsgesellschaft nach den Anschlägen vom 21. Februar ihre regelmäßigen Flüge nach Tel Aviv eingestellt hat.

— Das israelische Kabinet beriet in einer geheimen Sitzung über den Beschluß Präsident Nixons, keine zusätzlichen Kampfflugzeuge nach Israel zu liefern.

Ein Sprecher sagte später, Außenminister Abba Eban habe in der Sitzung die Ansicht vertreten, daß sich durch die Lieferung hochmoderner sowjetischer Boden-Luft-Raketen an Ägypten „eine völlig neue Dimension des sowjetischen Engagements im Nahen Osten" ergeben habe.

Israels taktische Position im Kampf um seine Existenz hat sich nach Ansicht von Beobachtern in den letzten Tagen, besonders aber nach der Pressekonferenz Präsident Nixons, verschlechtert. Die USA, so meint man in Jerusalem, scheinen in ihrer Israel-Politik zu Zugeständnissen bereit, die von den Gegnern Israels nicht erwidert werden. Die Israelis sind überzeugt, daß die USA in Zukunft politische Bedingungen an eventuelle weitere Waffenlieferungen knüpfen werden. So könnte Washington als Gegenleistung verlangen, daß die Waffen nicht oder nur maßvoll eingesetzt werden.

* * *

Saudiarabien — In der saudiarabischen Stadt Dschidda trafen die ersten Delegationen zur Konferenz der islamischen Außenminister ein, die von der islamischen Gipfelkonferenz in Rabat beschlossen worden war. Insgesamt sollen 23 Länder teilnehmen.

Auf dem Treffen sollen unter anderem die Aktionen der islamischen Diplomatie im Hinblick auf die Palästina-Frage und die Errichtung eines ständigen Sekretariats für die islamischen Länder erörtert werden.

* * *

Naher Osten — Als eine „wichtige Säule für die palästinensische Revolution" bezeichnete der El-Fatah-Chef Yassir Arafat in Peking die Unterstützung der Volksrepublik China für den Kampf der arabischen Untergrundbewegung gegen Israel. Er sprach auf einem Empfang des stellvertretenden Ministerpräsidenten Li Hsiehnien und sagte weiter, es sei kein Geheimnis, daß die El Fatah zuerst Waffen aus China erhalten habe. Arafat war am 21. März mit einem Sonderflugzeug in Peking eingetroffen.

* * *

Rhodesien — In einem von allen Kanzeln verlesenen Hirtenbrief hat die katholische Kirche Rhodesiens am 22. März kompromißlosen Widerstand gegen die Bestrebungen der Regierung Ian Smith angekündigt, auch die Kirchen zur Einführung der Rassentrennung zu zwingen. In diesem Punkt könne die katholische Kirche nicht anders als die Apostel sagen, daß sie Gott mehr gehorchen müsse als den Menschen, hieß es in dem Hirtenbrief.

* * *

Japan — Am Sonntag, 15. März, wurde die Weltausstellung in Osaka, die „Expo 70", für das allgemeine Publikum eröffnet. Bis zum Mittag hatten die Veranstalter rund 172 000 Besucher gemeldet und sich für den Nachmittag auf weitere 350 000 Interessenten eingerichtet.

— Expo in Zahlen. Dauer: 15. März bis 13. September 1970.

Schauplatz: Osaka auf der Insel Hondo.

Emblem: Eine fünfblättrige Kirschblüte, deren Blütenblätter die fünf Kontinente darstellen.

Fläche: 3,3 Quadratkilometer.

Teilnehmer: 77 Staaten, sowie Hongkong, vier internationale Organisationen, drei kanadische Provinzen, drei US-Staaten, zwei amerikanische Städte, eine europäische Stadt (München).

Pavillons: 112, davon 32 japanische und 45 ausländische.

Verwandte und Freunde gesucht

Die nachstehende Suchliste Nr. 447 enthält Namen von Personen, die von der Heimatortskartei für Ostumsiedler gesucht werden. Anfragen und Zuschriften bitten wir an das Mennonite Central Committee, Akron, Pennsylvania 17501, U.S.A., zu richten. Bitte auch die Nummer der Suchliste und das Aktenzeichen angeben.

— Aus Altona/Saporoshje: Peter Janzen, Vaters Name Isaak, geb. 3. 2. 1920 in Altona, von Angehörigen. AZ —

— Aus Burwalde/Saporoshje: Martin Klippenstein, geb. 8. 1. 1927 in Burwalde, von Angehörigen. AZ —

— Aus Einlage/Saporoshje: Peter Rempel, geb. 1892 in Einlage, und Peter Rempel, geb. 1928 in Einlage, von Ehefrau und Mutter Anna Rempel. AZ 32 817

— Aus Franzfeld/Saporoshje: Gerhard Bergen, geb. 22. 12. 1927 in Kronsgarten, von seiner Schwester Maria Epp, geb. Bergen. AZ 12 828

— Aus Hirschau/Saporoshje: Sara Plett, geb. 1922 in Hirschau, Tochter des Jakobs, von ihrer Schwester Susanne Plett, geb. 6. 3. 1927. AZ 32 828

— Aus Jekaterinowka-Deresewo/Charkow: Frau Maria Loewen und ihr Sohn Hermann oder andere Angehörige des Wehrmachtsverstorbenen Ehemannes Andreas Loewen, geb. 27. 8. 1918 in Jekaterinowka, von der Deutschen Dienststelle. AZ 32 747

— Aus Marienburg (früher Orlow), Geb. Nikolajew: Peter Peters, geb. 28. 9. 1917, und Bruder Wilhelm Peters, geb. 22. 9. 1923, von Mutter Maria und Onkel A. Walde. AZ 25 200

— Aus Neuendorf/Saporoshje: Heinrich Neudorf, geb. 14. 10. 1919, von Ehefrau Susanne, geb. Hildebrandt. AZ 32 905

— Aus Neuhorst/Saporoshje: Katharina Peters, geb. 22. 1. 1925 in Neuendorf, von ihrer Tante Maria Braun. AZ —

— Aus Osterwick/Saporoshje: Johann Rempel, geb. 8. 4. 1898 in Osterwick, von Ehefrau Maria geb. Dick. AZ 32 806

— Aus Osterwick/Saporoshje: Heinrich Schapanski, geb. 12. 10. 1927 in Osterwick von Eltern Heinrich und Elisabeth Schapanski. AZ 26 771

— Aus Rudnerweide/Saporoshje: Peter Kliewer, geb. 25. 8. 1898 in Rudnerweide, seine Ehefrau Aganetha geb. Janzen, geb. 2. 5. 1901, und Sohn Peter, geb. 16. 11. 1922, vom Sohn und Bruder Heinrich Kliewer, geb. 10. 4. 1928. AZ —

— Aus Schönau, Saporoshje: Johann Quiring, geb. 28. 7. 1898 in Rosenort, von Ehefrau Agnes, geb. Wiebe, geb. 1906. AZ 32 473

— Aus Schönau/Nikolajew: Wilhelm Loewen, geb. 20. 2. 1912 in Steinfeld, von der Ehefrau Anna Loewen geb. Wiebe, geb. 20. 12. 1914. AZ 21 868

— Aus Schönau/Nikolajew: Albert Richert, geb. 14. 5. 1909 in Schönau, von Ehefrau Justina Richert, geb. Isaak. AZ 29 920

*

Suchanzeige

Suche Frau Lene Reimer geb. Thießen, Gnadenthal, Gebiet Gnadenfeld, Südrußland.

Lydia Kindler geb. Lißner, geb. 1905 in Gnadenfeld, jetzige Adresse: Lydia Kindler, 2321 Poggendorf, Kreis Grimmen, Germany.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.
Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

.....

.....

Zu vermieten

Eine möblierte 3-Zimmer-Wohnung für alleinstehende Dame in einem ruhigen, sauberen Haus. Rufen Sie an:

Tel. 533-6933 (Wpg.)

Haus zu verkaufen

Für schnellen Verkauf nur $7,000.
Zwei Schlafzimmer, Wohnzimmer und Küche, zentral in Winnipeg gelegen, möbliert oder ohne Möbel.
Tel. 774-5134

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
ÄRZTE und CHIRURGEN
Telefon: 338-9331
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15

Gesucht wird Wärter

Die Wärterstelle am Gotteshaus der MB-Gemeinde zu Coaldale ist vom 1. Mai an frei. Interessenten möchten sich um Bedingungen beim Hausvater erkundigen. Man wende sich an:

John P. Nikkel
Box 496
Coaldale, Alberta

William Martens & Associates
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247